

XX $\frac{244}{19}$

Proletarier aller Länder, vereinigt euch!

H. S. F. S. H.

Unsere Wirtschaft

Organ der Oekonomischen Beratung des Gebiets der Wolgadeutschen.

Illustrierte Halbmonatsschrift

zur Aufklärung der Landbevölkerung in Land- und Wirtschaftsfragen,
sowie in Wissenschaft, Kultur und Technik.

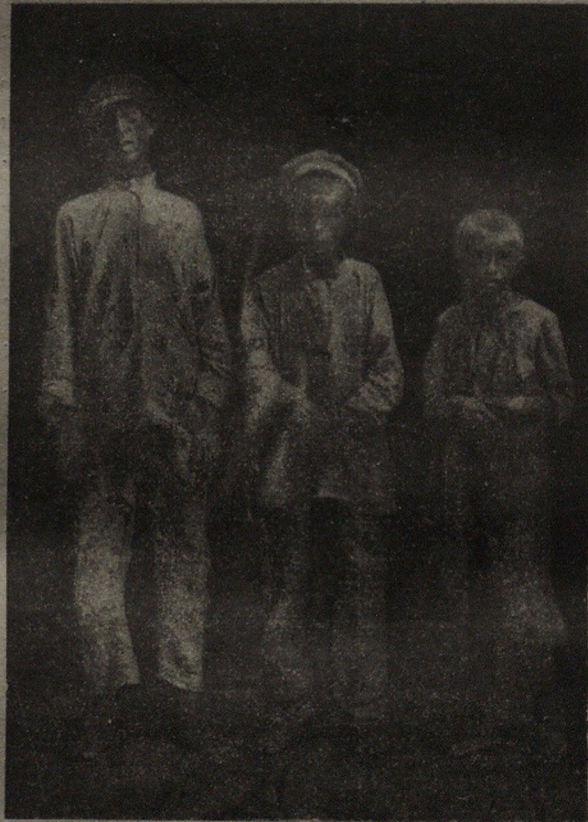
Erscheint zweimal monatlich.

N u m m e r 3.

P o t r o w s t, 15. F e b r u a r 1923.

J a h r g a n g 2.

Während der Hungerperiode 1921—22 im Gebiet.



Hungernde Kinder in den Straßen von Marxstadt.

„У н з е р е В и р т ш а ф т“

двухнедельный журнал.

Орган Экономического Сoвещания Области немцев Поволжья.

Адрес редакции: Повровек, Коммунистическая № 51.

Inhaltsverzeichnis.

	Seite
Eine neue Gefahr. Von E. Sorge.	65
Wirtschaft und Wissen:	
Altertümer in der Umgegend von Pokrowsk. Von Prof. P. Nylow.	68
Das Gebiet der Wolgadeutschen in Diagrammen und Ziffern. Von S. Kappes.	72
Momentbilder. Von A. Reichert.	78
Landwirtschaftliche Kooperative in d. Kantonen unseres Gebiets. Von N. Menjailenko, Agronom-Kooperator.	79
Landwirtschaft:	
Was bedeutet eine Selektion der Pflanzen. (Fortsetzung.) Von P. Konstantinow, Agronom.	80
Wie wählt man gutes Milchvieh aus und wie muß es gepflegt werden. (Fortsetzung.) Von M. Murugow, Agronom.	85
Kolonisation unseres Südostens. Von H. Kling, Agronom.	87
Beteiligung unseres Gebiets an der Allrussischen landw. Ausstellung in Moskau 1923. Von E. Meyer.	88
Samen für unser Gebiet.	90
Kultur und Leben:	
In der Abendstunde. Von Reinhold Paul.	91
Eine hinterlassene Denkschrift unserer Kolonistenväter. Von J. G.	93
Volkslied. Gedicht von J. Schmal	96

Alleiniger Vertreter der Zeitschrift für Saratow ist
Dozent **Georg Dinges.**

Deutsche Straße Nr. 21. Kurse für neuere Sprachen.



Naturalien- u. Lehrmittelhandel Karl Frijsche,
Bremerhaven, Deutschland.

Kaufe: **Vögel- und Tierbälge** aller Art.
Liefere auch im Tausch: **Messer, Stahlwaren** usw.

Unsere Wirtschaft

Illustrierte Halbmonatsschrift

zur Aufklärung der Landbevölkerung in Land- und Wirtschaftsfragen,
sowie in Wissenschaft, Kultur und Technik.

Erscheint zweimal monatlich.

Bezugspreis:		Anzeigen:	
Für Monat März mit Uebersendung	10 Rbl.	Die Petit-Zeile oder deren Raum	5 Rbl.
Einzelpreis	5	Fürs Ausland	15 Cents.
Fürs Ausland für 6 Monate	3 Dollar.		

Nummer 3.

Potrowst, 15. Februar 1923.

Jahrgang 2.

Eine neue Gefahr.

(Новая опасность.)

Von G. Sorge.

Allen, außer den politischen und gewöhnlichen Analphabeten (denn Analphabetentum ist dasselbe wie Blindheit), ist klar, daß sich unser Reich auf allen Gebieten des Lebens auf festen Fuß stellt. Das ganze Reich ist vom Schöpfungsfieber ergriffen, von wiederaufrichtender Tätigkeit, deren Resultate sich überall fühlbar machen, wo immer wir auch die Schlußabrechnung des dreijährigen Verbandes der Arbeiter und Bauern durchführen.

Die Wirtschaft des Reiches hebt sich, damit verbunden hebt sich die Möglichkeit der Existenzverbesserung der breiten arbeitenden Massen. In derselben Zeit, wo die kapitalistische Welt sich immer mehr in „Wiederaufrichtungs“-Widersprüchen verwickelt — in derselben Zeit beginnt in den Augen aller arbeitenden Bevölkerung die Bedeutung der Oktoberrevolution besonders zu wachsen. Der aus den Anstrengungen des Kampfes und der Schöpfungskraft hervorgegangene Verband zweier Klassen — der Arbeiter und Bauern — ist die Rechtfertigung dieses Umsturzes und aller Opfer des blutigen Bürgerkrieges.

„In unserer Sowetrepublik“ — spricht Gen. Lenin in einer seiner letzten Schriften — „ist der sozialistische Bau auf 2 Klassen gestützt: auf Arbeiter und Bauern, zu dem unter bekannten Bedingungen die (besiegte) Bourgeoisie zugelassen wird.“ „In unserem sozialistischen Bau liegen keine unvermeidlichen Grundlagen eines Zerfalls eingeschlossen“, spricht

er weiter, „nichtsdestoweniger muß man unserer Partei raten, im allgemeinen aufmerksam allen Umständen zu folgen, aus denen ein Bruch hervorgehen könnte, die Klassen davor zu warnen; denn in letzter Linie hängt das Schicksal unserer Republik davon ab, ob die Bauernmassen mit den Arbeitern gehen, die Bundestreue mit ihnen bewahren, oder ob sich diese Bauernmassen zu einer neuen Bourgeoisie entwickeln und sich von den Arbeitern trennen.“

Die Frage der Festigung der Verbindung der Arbeiterklasse mit der Bauernschaft bleibt somit die Hauptfrage unseres Kampfes, unserer und der Menschheit Zukunft. Diese Frage bestimmt unsere weitere Aufgabe auf dem Gebiete des wirtschaftlichen Aufbaues im Dorf und die Aufgaben unserer weiteren Wirtschaftspolitik überhaupt; gleichzeitig mit diesem liegt es an uns, eine gewaltige, kulturelle, ideologische Arbeit zu entfalten, damit diese Art wirtschaftlich-ideologischer Kombinierung uns die Bauernschaft auf seiten der Arbeiterklasse gegen die Bourgeoisie versichert.

Ich will in vorliegendem Aufsatz nur auf eine Seite dieser kombinierten Einwirkung näher eingehen: auf die Aufgaben der kulturell-ideologischen Arbeit und sogar nur auf einen Teil derselben.

Wir machen viele Anstrengungen auf der nicht vor langem in den Vordergrund geschobenen Front — der „Aufklärungsfrent“. Der Leser weiß an dem Beispiel des

Gebietes oder seines Kantons von dem Ausmaß der Hilfe für die Schulen. Im besonderen zeigte sich das Gebiet der Wolgadeutschen in Sachen der Ausnützung des örtlichen Budgets für die Nöte des Volksbildungswesens von allen Gouvernements Rußlands mit dem Kalmückengebiet an erster Stelle.

Aus den Abrechnungen von 40 Gouvernements, die vom Kommissariat für Volksbildung untersucht wurden, ergibt sich: 12 Gouvernements gaben von 7 bis 20 Proz. des örtlichen Budgets, 17 Gouvernements — 20 bis 30 Proz., 9 Gouvernements bis 40 Proz., und nur die Gebiete der Wolgadeutschen und Kalmücken 50 Proz., d. i. die Hälfte des gesamten örtlichen Budgets. Unsere, sich in die Länge ziehenden Aufklärungsnöte, wenn man sich so ausdrücken kann, lenkten die nötige Beachtung vonseiten der Arbeitenden Sowetrußlands auf sich. In diesem liegt die Garantie unserer weiteren Siege im Kampfe um Bildung und Kultur für viele Millionen heranwachsender Nachkommen.

Aber trotzdem ist für den Verband der Arbeiter und Bauern selbst, für seine Stärke und Treue, von welcher unsere Zukunft und die Zukunft unserer Nachkommen abhängt, noch etwas anderes wichtig. Für ihn ist, vor allem in Beziehung auf den schwankendsten, auf den am meisten unter den Einfluß der neuen Bourgeoisie kommenden Teil — in Beziehung auf die Bauernschaft — wichtig, nicht das volle Einschlummern des ideologischen Gewissens zuzulassen. Die ideologische Einwirkung auf die Erwachsenen bleibt somit eine der wichtigsten Aufgaben.

Und wie steht hingegen die Sache bei uns auf diesem Gebiet? Herzlich schlecht! Das muß man ohne Verheimlichung anerkennen, ohne die Wirklichkeit zu verschönern. Soviel Schrecken und Aufregung wurde im Bürgerkrieg, in den Perioden des Banditismus und Hungers überlebt, daß dem heutigen Zustand das Dorf gewissermaßen nicht angepaßt ist. Der Wirbelsturm zog vorbei, hinter sich Tod und Verderben lassend. Ruhig liegt das Dorf, ruhig und leer wie die Steppe selbst. Und unser betroffener, gerüttelter Bauer wartet, bis wir zu ihm kommen mit der nötigen Kulturkraft, mit der nötigen Literatur; mit guter Literatur, die seinem praktischen Verstand zugänglich ist, und mit der nötigen Neueinführung als Hilfe für

seine wirtschaftliche Tätigkeit. Er wartet, bis wir mit allem dem kommen, was die Leere seines Lebens ausfüllt, seinen Geist und sein Empfinden, mit allem dem, was den heutigen Zustand des Dorfes ändert.

Und wenn wir, mit allem dem versehen, nicht zu ihm kommen, oder nicht zur Zeit, so kommen an unserer Stelle, die Leere auszufüllen, andere. Liebhaber gibt es genug, um die moralische und geistige Verwirrung und Zersetzung unseres Bauern zu vertiefen und zu zersetzen; denn unsere Feinde wissen ebenso gut wie wir, wenn nicht besser, daß mit dem Erreichen dieser Ziele der Verband der grundlegenden Gesellschaftsklassen, in welchem die Seele der Weltrevolution eingeschlossen ist, von keiner langen Dauer sein könnte. Wir dürfen nicht vergessen, daß Sowetrußland das fortschreitende Gewissen der Menschheit darstellt, dessen Stimme die Weltbourgeoisie mit allen Mitteln zu ersticken sucht, die nur der vielseitigen barbarischen Kultur des Weltimperialismus zur Verfügung stehen.

Eins der wichtigsten, hoffnungsreichsten Mittel zur moralischen und geistigen Verflavung ist die religiöse Einwirkung der bei uns vielfach vertretenen Sekten. In Beziehung auf Religion überhaupt befindet sich die Bauernschaft in äußerst ungünstigen Verhältnissen. Wir haben Rechtgläubige, Katholiken, Lutheraner, lebendige Kirche, Baptisten, Mennoniten und eine ganze Reihe anderer Sekten. Und trotzdem ist die Methode des Auftretens gegen alle diese Religionen bei uns eine und dieselbe, nichtdurchdachte und nicht genügend ernste.

Gegen die alte rechtgläubige Kirche war der Kampf leicht. Es genügte, ihren Betrug aufzudecken, die wunderwirkenden Bilder, alles unlogische, unmoralische und niedrige Leben ihrer Klöster und einzelnen Diener — um ihre Routine und den Gestank dieser Klassentwaffe der Bourgeoisie aufzudecken, um dieser Kirche einen nichtwiedergutzumachenden Schlag zu versetzen. Sie überlebt nun ihre Reformation, um nicht so offen als unreine Waffe der geistigen Verflavung dazustehen. Sie bleibt Agitations- und Propagandawaffe der Bourgeoisie, gegen welche weit schwerer anzukämpfen sein wird, wie gegen die alte, ausgeartete, beschmutzte rechtgläubige Kirche. Nicht wenig haben uns den Kampf mit der katholischen Kirche die Paters selbst erleichtert, die durch ihr persönliches,

intimes Leben vielfach sich selbst und damit auch die Kirche kompromittierten.

Bedeutend schwerer ist der Kampf gegen die lutherische Kirche, die als der bestqualifizierte Agit-Propagandaapparat der kapitalistischen Welt gilt, ausgearbeitet mit zusammengesetzten Arbeitsmethoden, hat sie hochqualifizierte Agenten. Erinnern wir uns an die selbstlose Arbeit der Missionäre. Schon in der Dämmerung ihrer Entwicklung hat die westeuropäische Bourgeoisie die alte Kirche reformiert, indem sie die lutherische aus der katholischen Kirche abtrennte. Die rechtgläubige Kirche bemüht sich nun, das Verlorene einzuholen — und was machten wir in Beziehung der Mannigfaltigkeit dieser Glauben?

Wir kämten sie alle mit einem Ramm, und setzen dasselbe fort. Wir setzen fort, den ganzen Kampf auf die Kompromittierung der Geistlichkeit zu konzentrieren, wobei wir hiermit nur die Untergrabung der Autorität einiger Geistlichen in den Augen der Massen erreichen, die Standfestigkeit der Kirche selbst leidet jedoch darunter am wenigsten. Sogar die Arbeit der Untergrabung der Autorität der Geistlichkeit wird manchmal ungeeignet, roh und schlecht geführt, daß nicht selten das umgekehrte Resultat erzielt wurde: oft erreichten wir, daß in den Augen der Gläubigen einige Geistliche als Märtyrer angesehen wurden, die von unserer Seite der Verfolgung und Beschimpfung ausgesetzt wurden.

Wenn im allgemeinen die Bevölkerung von den Kirchendienern dennoch abgegangen ist, wenn letztere auf die Massen schon keinen ernstesten Einfluß mehr ausüben können, nachdem die Massen von unserer Seite, sei es auch eine schwache, aber immerhin Hilfe erfahren, so ist in Beziehung des Kampfes gegen die Religion — ich wiederhole es — so gut wie garnichts erreicht. Im heutigen Zustand des Dorfes, besonders zur Winterzeit, hat der Bauer für religiös-mythische Umtriebe Gelegenheit, die sich manchmal in recht verstümmelter Form, Sektantenabenden, auswirken. Die Religiosität des deutschen Bauern zeigt sich besonders in der einflußreichen Sektantenbewegung. Die Menschen kommen unter den Einfluß einer Massenpsychose, unterliegen dem Massenidiotismus, welcher

das einzig erfreuliche an sich hat, daß ihm am wenigsten die Armeren zum Opfer fallen. Die Sektantenbewegung wächst bei uns so stark, daß der vor kurzem stattgefundenen Betbruderkongress auf der Bergseite der stärksten besucht war, der jemals an der Wolga stattgefunden hat. Außer den Kongressen werden noch Diskussionen veranstaltet, welchen nur die Ausgewählten beiwohnen.

Das charakteristische an der ganzen Bewegung ist das, daß sie die Unterstützung der Kirchendiener erhält, die zu solchen Versammlungen und Kongressen die Kirchengebäude geben. Einer von diesen Geistlichen hat offenerherzig eingestanden, daß dies getan wird, um „das religiöse Gefühl der Bevölkerung zu unterhalten“. Dieser Block der Geistlichkeit und des Sektantentums, diese einheitliche Front des Aberglaubens, entwickelt solche Gedanken und Betörung, daß die Sache der kulturellen und wirtschaftlichen Aufbauarbeiten einen ernstesten Widerstand erfährt. Dieses Hindernis müssen wir auf alle Fälle beseitigen. Zu diesem Zwecke müssen allerdings die alten Methoden aufgegeben werden; sie sind untauglich, sie geben keine Resultate. In unsere antireligiöse Arbeit muß ein Plan, ein System kommen, mit deren Ausarbeitung man sofort zu beginnen hat. Wir müssen die Neigung der bäuerlichen Massen zu ergründen suchen, die Richtung seines geistigen Lebens, und wir müssen vor allem die Sektantenströmung erlernen, von welcher wir sündhaft wenig wissen.

Auf unserer neuen Kulturfront muß dieses Gebiet abgesondert und ein rücksichtslosster Kampf geführt werden, ein Kampf gegen Dunkelheit, Aberglauben und sektantischen Idiotismus. An diese Front muß alles mobilisiert werden, alles was dieser kulturfeindlichen Kraft entgegenwirken kann, sei es mit der Feder, dem Wort, dem Pinsel oder verständigem Ratschlag, alles was die geistigen Anforderungen der Bauern befriedigen kann.

Wenn wir auf diesem Gebiet den Feind schlagen werden wie auf wirtschaftlichem Gebiet, so sind alle Gefahren zum Bruch des Arbeiter- und Bauernverbandes beseitigt, und die Stärke und Treue dieses Verbandes wird unverwundlich.



Wirtschaft und Wissen.

Altertümer in der Umgegend von Pokrowsk.

(Древности в окрестностях Покровска.)

Von Prof. P. Rykow.

Der Mensch lebt, wie bekannt, schon lange auf der Erde. In der neueren Zeit haben die Gelehrten das Alter des Menschengeschlechts auf eine Million Jahre und darüber festgesetzt. Wenn man in Betracht zieht, daß unsere Erde um vieles älter ist, so ist das nicht zu verwundern; man nimmt an, daß die Zeit des Bestehens der letzteren durch viele Jahrtausenden zu bemessen ist. Auch wenn man andererseits bedenkt, daß sich die menschliche Art nur äußerst langsam, nach und nach entwickelte, so leuchtet die Annahme einer längeren Zeit ihrer Existenz ohne weiteres ein, denn die Entwicklung der jetzigen Menschen aus einem affenähnlichen Geschöpf konnte nicht so schnell und leicht vor sich gehen. Die Geschichtsschreiber und Archäologen haben in ihren Erforschungen des Entwicklungsganges der Menschheit und ihrer Kultur ein Prinzip angenommen, durch welches sich der jeweilige Zustand der menschlichen Gesellschaft bestimmen läßt, nämlich die menschliche Industrie, da bewußte Arbeit und deren Aufschwung zwecks Besserung der Lebensverhältnisse einer der ersten Grundzüge zur Unterscheidung der menschlichen Gesellschaft von den Tieren ist.

Von diesem Standpunkte aus lassen sich die Hauptmomente der menschlichen Entwicklungsgeschichte verfolgen. Dabei merkten die Gelehrten bald, daß der Mensch in gewissen Zeiten Werkzeuge gebrauchte, die hauptsächlich aus Stein gefertigt waren; später ging er zu solchen aus Kupfer, Bronze und endlich zu Ge-

räten aus Eisen über. Doch muß erwähnt werden, daß schon die Schriftsteller des Altertums von solchem Stufengang in der Entwicklung der menschlichen Industrie wußten.

Gegenwärtig ist schon ein grundlegendes Schema ausgearbeitet, durch welches man sich leicht Ordnung und Reihenfolge der menschlichen Kultur veranschaulichen kann. Dieses Schema ist kurz gefaßt folgendes: seit undenklichen Zeiten bis zum Ende der Eiszeit lebten die Menschen ein Jäger- und Wanderleben und gebrauchten Geräte von Stein ohne gezähmte Haustiere zu besitzen, ohne irgendwelche dauerhaft eingerichtete Wirtschaft zu kennen. Diese Zeit nennt man die älteste Steinzeit oder die paläolithische Zeit.

Die nächste Periode, von dem Ende der Eiszeit bis zirka 5000 Jahre vor Chr. hat ein anderes Gepräge, andere Kennzeichen: hier sind die Steinwerkzeuge poliert und durchlocht: es entfaltet sich die Viehzucht, man hat es gelernt, Tongeschirr herzustellen; das ganze Leben wird nach und nach komplizierter. Diese Epoche nennt man die neolithische Periode oder die neuere Steinzeit.

Je näher zu unserer Zeit, desto intensiver entwickelt sich die menschliche Kultur: wir sehen, wie in dem verhältnismäßig kurzen Zeitraum von 5 bis 1½ Tausend J. vor Chr. die Menschheit schnell vorwärts schreitet, im Osten organisieren sich junge, kräftige Staaten, es entwickelt sich ein kriegerischer Geist, es entstehen verschiedene Religionen und Künste; die Reli-

gionen tragen die grausamsten Formen. Als Hauptmaterial zur Verfertigung der Geräte dient nunmehr Kupfer, sodann eine Legierung von Kupfer und Zinn, die man Bronze nennt. Man verfertigt eine Reihe neuer Geräte: Schwerter, Speere, Beile, Dolche; es erscheint eine Menge verschiedenartiger Bronzeverzierungen; es wird Reichtum geschaffen, und leider erscheint auch die Armut. Die menschliche Gesellschaft teilt sich in Klassen, und es entsteht zwischen diesen der ewige Kampf. Diese Epoche nennt man die Bronzezeit der Metallperiode.

Nach einiger Zeit machten sich die Menschen vollständig mit den Metallen vertraut, nachdem sie gelernt hatten, das Eisen zu bearbeiten. Vom 2-ten Jahrtausend vor Chr. bis zu unserer Zeit sehen wir die Menschheit im letzten Stadium ihrer Entwicklung, wo sie sich in der Industrie vor allem des Eisens bedient. — Und wie könnten wir uns auch unsere gegenwärtige Kultur ohne den Anteil des Eisens vorstellen? Was wollten wir anfangen, wenn uns die Bergwerke mit ihrem Erz genommen würden? — Diese Epoche trägt den Namen Eisenzeit und wird bedingungsweise in drei Abschnitte geteilt: in die frühe Eisenzeit — von 1500 J. vor Chr. bis zu Chr. Geburt; die mittlere — von Chr. Geb. bis zum 8 Jahrhundert und die späte — vom 10. Jahrhundert bis zur Gegenwart. —

Wo wir auch wohnen, überall werden wir bei aufmerksamer Beobachtung unserer Umgebung Reste und Spuren einer uralten, von uns weitentfernten Kultur entdecken. Es erhalten sich altertümliche Denkmäler wie unsere Grabhügel, Stationen in dem Sand unserer Flussufer, wo man Steingeräte und Scherben findet u. a. m.

Mit diesem Aufsatz will ich die Aufmerksamkeit auf ähnliche Reste und Denkmäler der Vergangenheit im Bereiche des Gebietes der Wolgadeutschen lenken. Ich habe zwei Jahre lang die altertümlichen Denkmäler bei der Stadt Pokrowsk erforscht und kann mit Bestimmtheit behaupten, daß von der neueren Steinzeit an, bis zu unseren Tagen, hier an der Wolga Menschen gehaust haben. Wenn wir nun Kulturmenschen sein wollen, wenn wir uns über die Bedeutung der Kultur für die Entwicklung unserer Gegend wie auch der ganzen Menschheit klar sind, da müssen wir anerken-

nen, wie wichtig es für uns ist, die Reste vergangenen Lebens zu erhalten, um uns durch ihre Erforschung mit der Kultur der Vorzeit bekannt zu machen, um die Entwicklung der Menschheit zu verfolgen, die erst wild und ihrem Geschmack und Gewohnheiten nach den Tieren ähnlich war, weiter aber, dank ihrer Entwicklung, die gegenwärtigen Verhältnisse einer Weltkultur geschaffen hat, einer Weltkultur, wo der Mensch dem Menschen nicht Mörder und Feind, sondern Bruder und Freund sein will.

Nachdem ich eine Reihe von Ausgrabungen an Grabhügeln in der Umgegend von Pokrowsk ausgeführt hatte, kam ich zu der Schlussfolgerung, daß sie alle in ihren Hauptgräbern Grubenform aufweisen, und die Skelette der Bestatteten bei gekrümmter Lage gefärbt sind. Im ganzen sind 8 solcher Grabhügel geöffnet: sie enthalten, die Kollektivbestattungen mitgezählt, 13 Grubenbestattungen und ein Kinderbegräbnis.

Wenn wir uns nun zu ihrem eingehenden Studium wenden, so müssen wir vor allem eine außerordentliche Beharrlichkeit des Begräbnistypus feststellen. So sind alle Bestattungen in gleichartigen viereckigen Gräbern untergebracht, deren Winkel zugerundet sind, sodaß sie sich manchmal in ovaler Form darstellen. Auch bleibt ihr Umfang annähernd immer derselbe. Die Lage der Skelette ist bei allen Bestattungen die eine: an den Bauch gezogene Beine und ausgestreckte Arme bei Rückenlage. Einemal konnte man eine gewisse Geradheit des Skelettes beobachten, sodaß es den Anschein hatte, als hätte man dem Toten etwas unter den Rücken geschoben gehabt. Auch die Orientierung aller Skelette ist streng beibehalten — nach N.-D.-D. mit Ausnahme zweier Kinderbegräbnisse, wo die Skelette nach der Regel der Antithese gelegt waren, was schon Prof. W. A. Gorodzew beobachtete. Alle Schädel weisen nach Prof. N. J. Stadnizkij brachycephale Formen auf. Die Bestatteten waren von hohem Wuchs, im Durchschnitt bis 1,63 M. und zeichneten sich, nach einigen Eigentümlichkeiten des Knochenbaus zu urteilen, durch außergewöhnliche Körperkraft aus. In Anbetracht dessen, daß alle Toten in jugendlichem Alter bestattet und unter den Begräbnissen einige Kollektivgräber sind, läßt sich ein kampflustiger Charakter bei diesem Volke vermuten und auf

einige religiöse Anschauungen schließen. Der Gesichtstypus ist allem Anscheine nach auch ganz bestimmt ausgeprägt: niedrige Stirn mit vorstehenden Augenwülsten, stark entwickelter Nasenknochen, der auf eine gerade und ziemlich große Nase schließen läßt.

In einigen Fällen gelang es, eine Eigentümlichkeit in der Lokalisierung der Färbung des Bestatteten festzustellen. Diese Färbung war im Bronzealter sehr verbreitet und symbolisierte die Reinigung des Verstorbenen durch Feuer. So hatten im Hügelgrab Nr. 3 alle Schädel einen 1½ Fingerbreiten hellroten Streifen längs der Stirn. Sollte man hier nicht eine besondere Form der Haartracht vermuten, die, auf der Stirne hängend, einen Teil der Farbe von der Berührung mit dem Stirnbein fernhielt? Merkwürdig sind auch die Einzelheiten in der Herstellung der Gruben. Im Grabhügel Nr. 4 (Nr. W.-S.) konnte man nach den Spuren im Lehm deutlich erkennen, auf welche Weise der Boden des Grabes bearbeitet ist. Der Lehm zeigt Spuren einer Bearbeitung mit einem Instrument, das den damaligen schmalen Beilen, die man Kette nennt, sehr ähnlich gewesen sein mußte. Auch sind die Einzelheiten des Begräbnisbrauches interessant. Man legte den Toten ins Grab, nachdem man ihm eine Unterlage aus grünen Zweigen (der Lehm zeigt genaue Abdrücke), Eichenblättern und Reisern bereitet hatte; darauf wurde er mit roter Farbe bestreut, — mit Mumie (мумия) oder Ocker, manchmal auch mit Kohle oder Kalk, dann versorgte man ihn mit einer Bedeckung, die meist aus Reisern, — wahrscheinlich auch grünen, — manchmal auch aus dünnen Holzschichten bestand, die erst gespalten und dann kurzgehakt wurden und eine Länge von 20 cm. aufweisen. Endlich wurde alles mit Erde zugedeckt und über dem Grab ein Hügel aufgeschüttet.

Außerdem wurden in diesen Gräbern Skelette von Fuchs und Hase gefunden. Sie lagen am Becken des Bestatteten und waren höchst wahrscheinlich vor dem Toten ins Grab gelegt, denn sie befanden sich unter dem Schenkelbein. Ein fast gänzlich Fehlen von Geräten und Grabbeigaben muß auch als eine Eigentümlichkeit dieser Bestattungen angesehen werden. Alles in allem wurde gefunden: ein knöchernes Ringlein, ein kleiner gefärbter Stein

und zwei Raubtierklauen am Schlüsselbein eines Skelettes. Einige Scherbenfunde aus der Erde der Hügel kann man nicht als zu den Grubenbestattungen gehörig ansprechen, umsomehr, da sie nicht in der Graberde gefunden sind, denn sie konnten leicht bei späteren Nachbestattungen in den Hügel gelangt sein. Eine Ausnahme hiervon bildet eine kleine Scherbe, die im Hügel Nr. 4 gefunden wurde; aber ihr Umfang ist so gering, daß es ganz unmöglich ist, ihr Alter zu bestimmen.

In Anbetracht der charakteristischen Lage der Skelette — auf dem Rücken, manchmal fast sitzend, bei ausgestreckten Armen und an den Bauch gezogenen Beinen und geknickten Knien; der starken Färbung der Knochen und der geringen Grabfunde, in Anbetracht aller dieser Tatsachen kommt man zu der Annahme, daß die Grabhügelgruppe bei Pokrowsk den ältesten Grubentypus der frühesten, von der neolithischen Epoche kaum fortgeschrittenen Bronzezeit darstellen, wozu uns andererseits einige analoge Beobachtungen Prof. W. A. Gorodzow's in Südrußland berechtigen.

Die Ausgrabungen von Prof. A. A. Spizyn im Bezirk Kamyschin beweisen dasselbe, nur sind dort die Gräber etwas reicher an Inventar. Einen weiteren Anlaß zu solcher Datierung der Pokrowsker Hügelgräber bietet die äußere Form der Hügel, die Prof. W. A. Gorodzow für die älteste hält, nämlich diejenige Hügelform, deren Gipfel sich über dem nördlichen Rande der Aufschüttung befindet. Und gerade diese Formen sehen wir an den Grabhügeln bei Pokrowsk. Ein Hinweis, den der erwähnte Gelehrte in bezug auf die Ähnlichkeit zwischen den Gräbern bei Bachmut und denjenigen bei Irkutsk im Zusammenhang mit einigen Vogelkrallen, die, wenn ich nicht irre, zum Fischfang dienten, hat auch ein gewisses Interesse für uns, da, wie schon erwähnt, auch in den Pokrowsker Grabhügeln ähnliche Klauen gefunden wurden. Sie lagen auch in der Nähe der Schädelknochen. Das Vorhandensein eines Steines von unbestimmter Form im Grabe des Hügels Nr. 1 hat auch sein Analogon in den südlichen Grabhügeln und kann durch das Streben, Steingeräte zu versinnbildlichen, erklärt werden.

Prof. W. A. Gorodzow hat schon in den Beschreibungen seiner Ausgrabungen das Vor-

handensein unseres Grabhügeltypus an der Wolga erwähnt. Und seine Angabe bestätigt sich nun bis zu den kleinsten Einzelheiten. Wenn die Annahme, daß der beschriebene Typus der Grubenbestattungen seinen Ursprung in den Gräbern bei Irkutsk hat, richtig ist, so kommt man zu dem Schluß, daß die Gräber bei Pokrowsk auch zu den ältesten Begräbnissen dieser Art zählen, da sie in der Mitte des Weges liegen, den ihre Errichter in grauer Vergangenheit zurücklegten.

Da ich meine Erforschung der Gräber in den Grabhügelgruppen bei Pokrowsk für beendet und aufgeklärt halte, finde ich es angemessen, die Schlussfolgerung von Prof. W. A. Gorodzow über den Zustand der Kultur des Volkes, dem diese Grabhügel ihre Entstehung verdanken, anzunehmen.

Die Entstehung der Grubenbestattungen bei Pokrowsk ist in die tiefste Vergangenheit zurückzuführen und ein und demselben Volke zuzuschreiben, wozu die Gleichartigkeit der Begräbnisweise vollständig berechtigt. Es muß jedoch eingeräumt werden, daß ich durch das Fehlen der Grabbeigaben nicht imstande bin, wie Prof. Gorodzow von einem Massengebrauch steinerner Geräte und einzeln auftauchenden Kupfer- und Bronzeinstrumenten bei der damaligen Bevölkerung zu reden. Dessenungeachtet ermöglicht schon der Umstand, daß ein Knochenring, ein Steinchen, gehackte Holzspitze und eine grobe Tonscherbe gefunden und Spuren von einem feltähnlichen Gerät entdeckt sind, den Anschluß an die Definition des geehrten Forschers, welcher, wie mir scheint, mit vollem Recht die Hügel bei Bachmut und Irkutsk, die

den unsrigen durchaus ähnlich sind, in die früheste Bronzezeit datiert.

Auf diese Weise stellt sich uns ziemlich deutlich eine Linie dar, die mit Grabhügeln übersät ist, in denen sich Grubenbestattungen mit gekrümmten und gefärbten Skeletten befinden; diese Linie zieht aus Sibirien von Irkutsk über das Uralgebirge nach der Wolga und dem Don, um sich weiter im Westen zu verlieren. — Wenn man nun alles zusammenfaßt, kann man sagen, daß an der unteren Wolga, im besonderen an dem Fluß Saratowka, im Anfange der Metallzeit nach den Worten Prof. W. A. Gorodzows ein Volk hauste, welches seine Toten in Gruben unter Grabhügeln beerdigte, die ihre Gipfel über der nördlichen Hälfte hatten. Es war ein starkes Volk, denn seine Grabhügel sind verhältnismäßig größer, als diejenigen späterer Völkerschaften.

Das „Grubenvolk“ verbreitete sich (auf dem Territorium des heutigen Rußland) wie ein breites Meer, indem es die unteren Flussgebiete der Wolga, des Don und Injepr umfaßte und manchmal sogar Vorstöße nach dem Norden machte. . .“

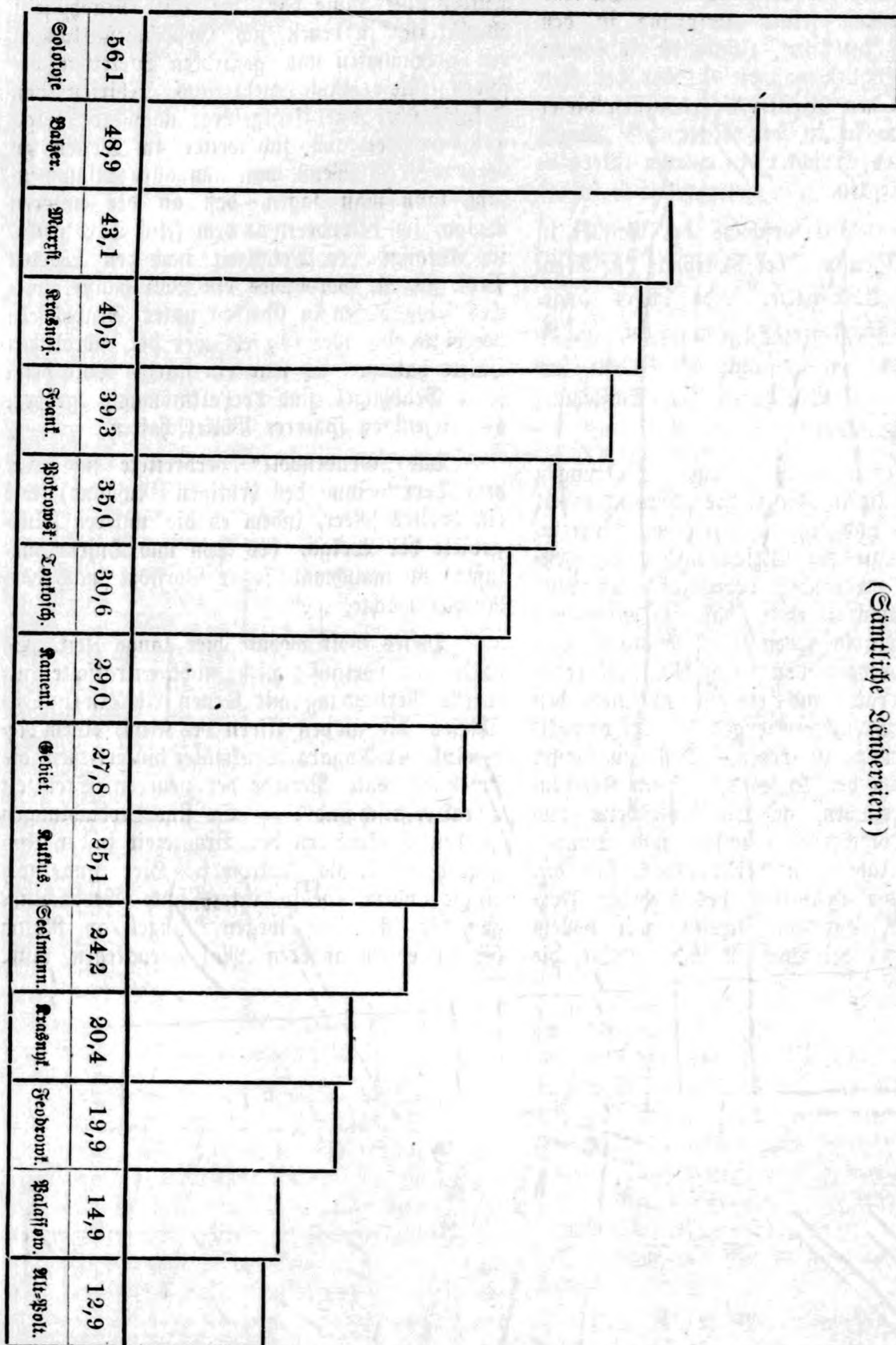
Dieses Volk wohnte hier lange Zeit. „Es hatte eine vorläufig noch nicht enträtselte kulturelle Verbindung mit fernen Völkern in Ostsibirien, die an den Ufern des Kitoi, einem Nebenfluß der Angara, Denkmäler hinterließen, die für diese späte Periode der neueren Steinzeit charakteristisch sind“. — So sind Beobachtungen an den Denkmälern der Bronzezeit in der Umgegend der Stadt Pokrowsk. Hier sind noch einige andere ebenso interessante Beobachtungen, die ich jedoch wegen Mangel an Raum bis zu einem anderen Mal zurücklegen muß.



Das Gebiet der Wolgadentschen in Diagrammen und Ziffern.

(Область Немцев Поволжья в диаграммах и цифрах.)

Von S. Kappes.



Auf 1 Quadratkilometer kommen Einwohner in den Cantonen

laut der Volkszählung am 28. August 1920.

(Sämtliche Länderlein.)

Diagramm Nr. 15.

Die Ländereien der Kantone.
(Sämtliche Ländereien.)

1. Prozentsatz.
2. Quadratverf.
3. Dessjatinen.

1.	2,3 ⁰ / ₀	3,0 ⁰ / ₀	3,4 ⁰ / ₀	4,7 ⁰ / ₀	5,0 ⁰ / ₀	6,3 ⁰ / ₀	6,4 ⁰ / ₀	8,4 ⁰ / ₀	8,8 ⁰ / ₀	9,7 ⁰ / ₀	9,8 ⁰ / ₀	9,8 ⁰ / ₀	9,9 ⁰ / ₀	12,5 ⁰ / ₀
2.	534	708	784	1095	1167	1462	1476	1968	2056	2266	2292	2296	2315	2923
3.	55.605,81	73.680,1	81.670,3	114.014,8	121.512,54	152.182,4	153.672,42	204.945,43	214.163,5	236.810,54	238.692,15	239.082,4	241.096,54	304.455,75
Солотоје.	Крашны-Зар.	Грант.	Кутинс.	Контос-шуромфа.	Валжер.	Вотровст.	Вит-Пол-тавфа.	Маргладт.	Палай-ловфа.	Камента.	Кедо-ромфа.	Сечманн.	Крашны-Пут.	

Diagramm Nr. 17.

Die Einteilung der Gemeinbeländereien in Nderland, Viehweide, Heuschlag, Waldungen und unter Ortsschaften. (Nur Gemeinbeländer.)

Auf 1000 Dessjatinen der sämtlichen Gemeinbeländerien kommt:

Nderland	731 D.
Viehweide	183 "
Heuschlag	36 "
Waldungen	29 "
Unter Ortsschaft.	21 "
Zusammen	1000 D.

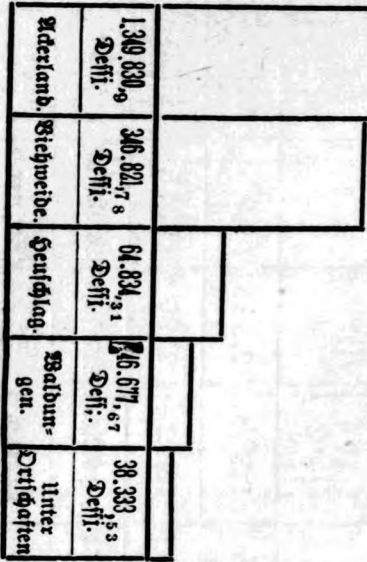
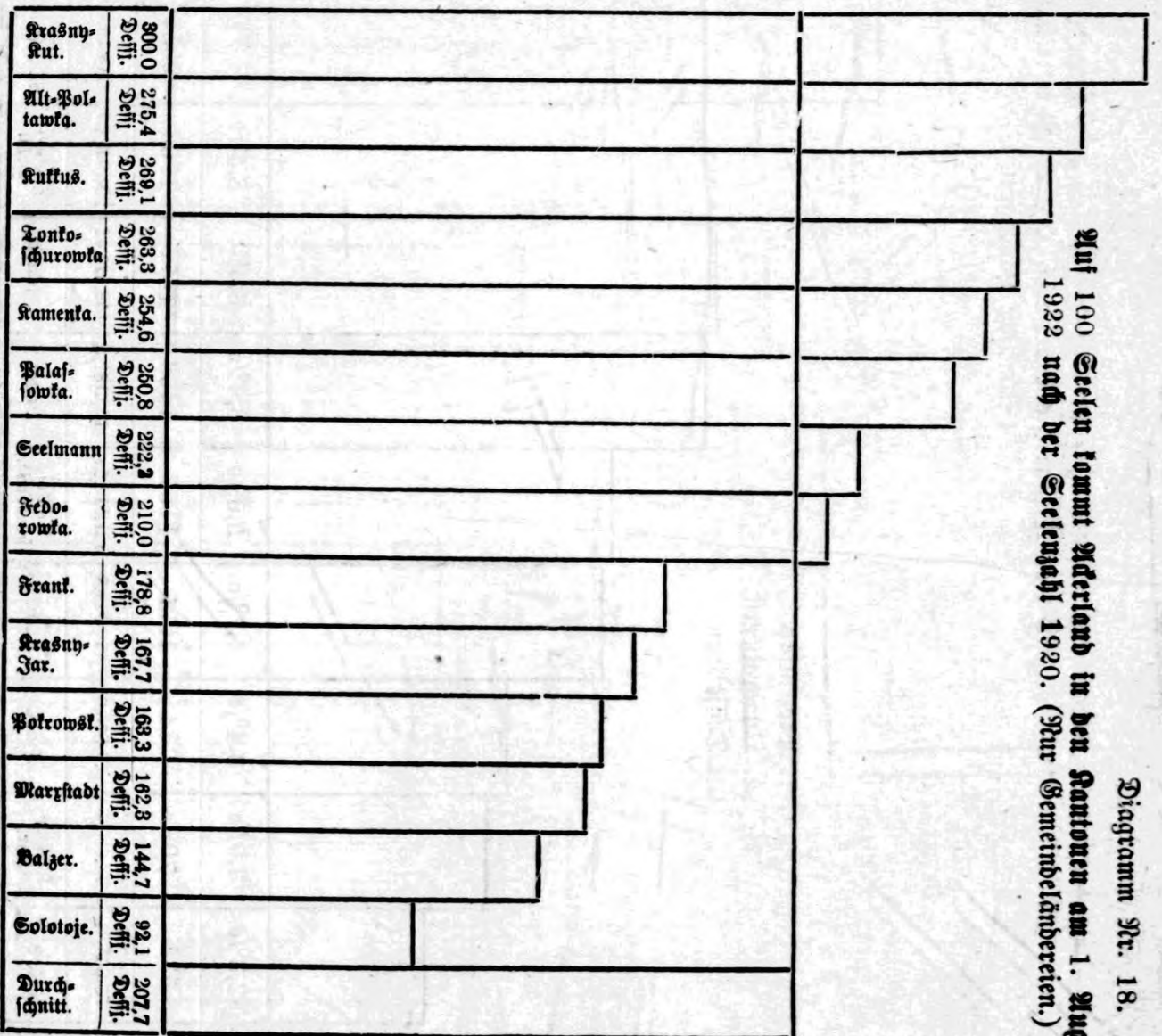


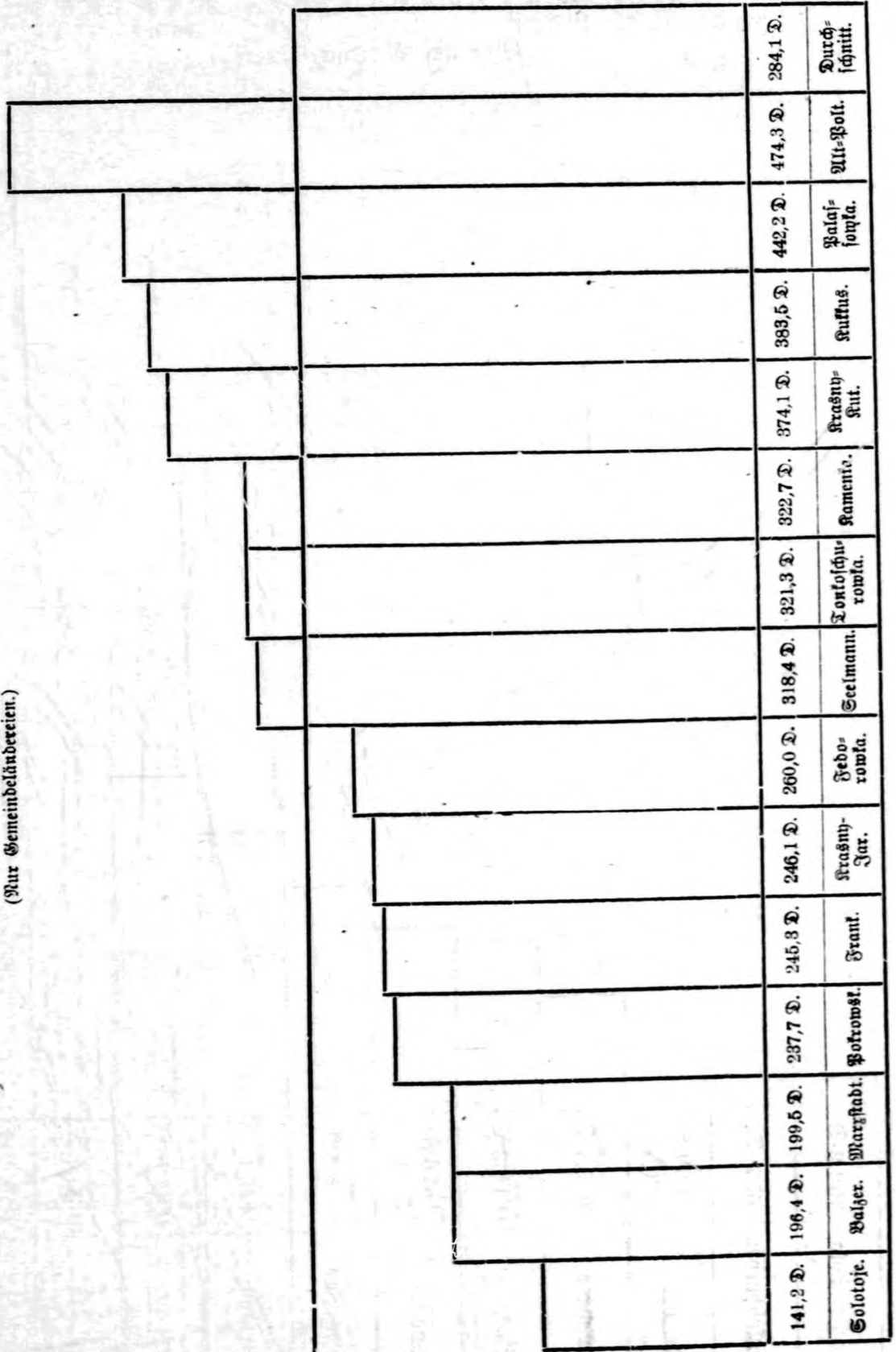
Diagramm Nr. 18.

Auf 100 Seelen kommt Nderland in den Rantonen am 1. August 1922 nach der Seelenzahl 1920. (Nur Gemeinbeländereien.)



Auf 100 Seelen kommen tangliche Veränderungen in den Kantonen
 nach der Seelenzahl 1920.

(Nur Gemeindeförderungen.)



Die Waldungen der Kantone.

(Nur auf Gemeindeländereien.)

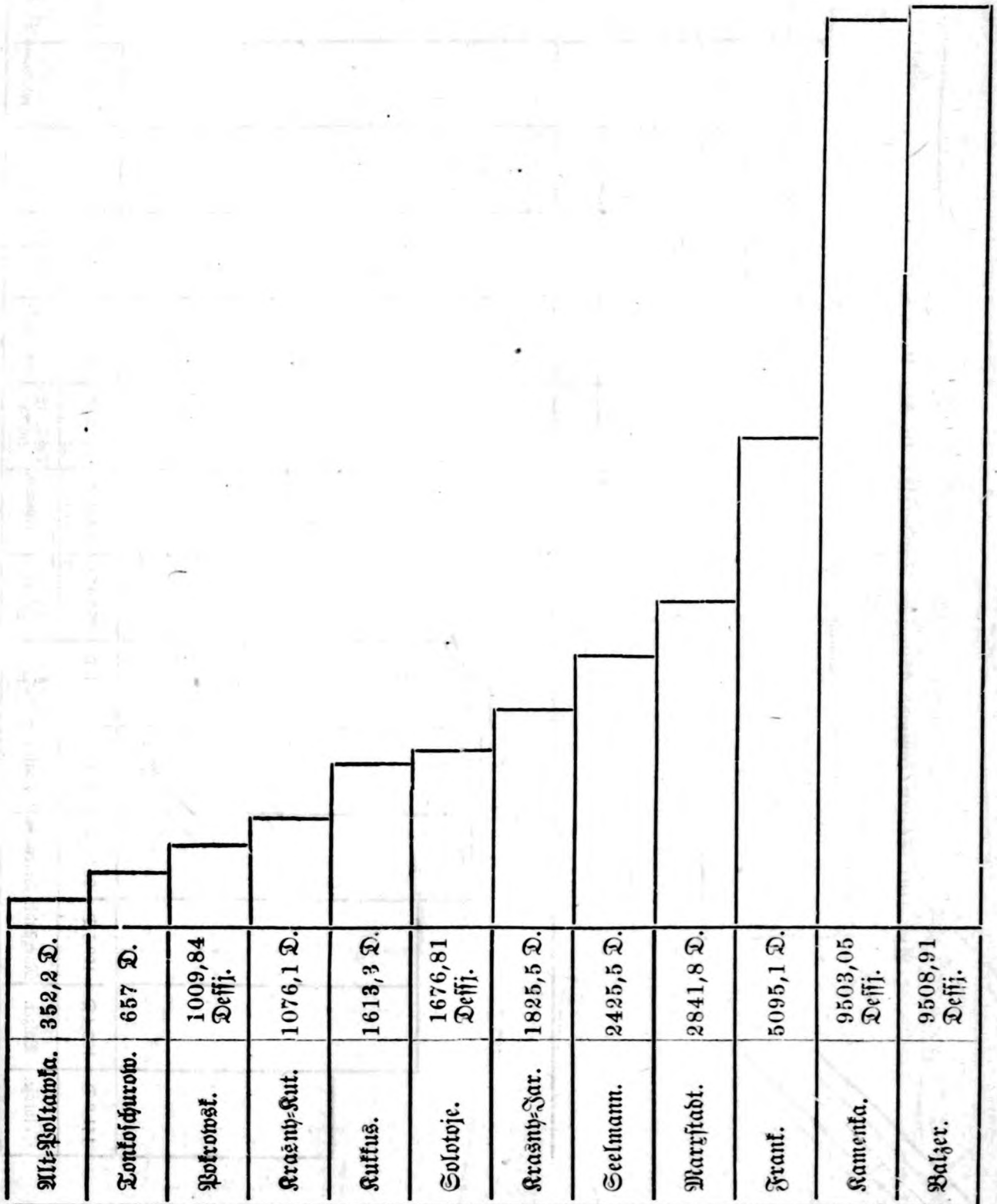


Diagramm Nr. 21.

Der Heuschlag in den Kantonen.
(Nur auf Gemeindeländereien.)

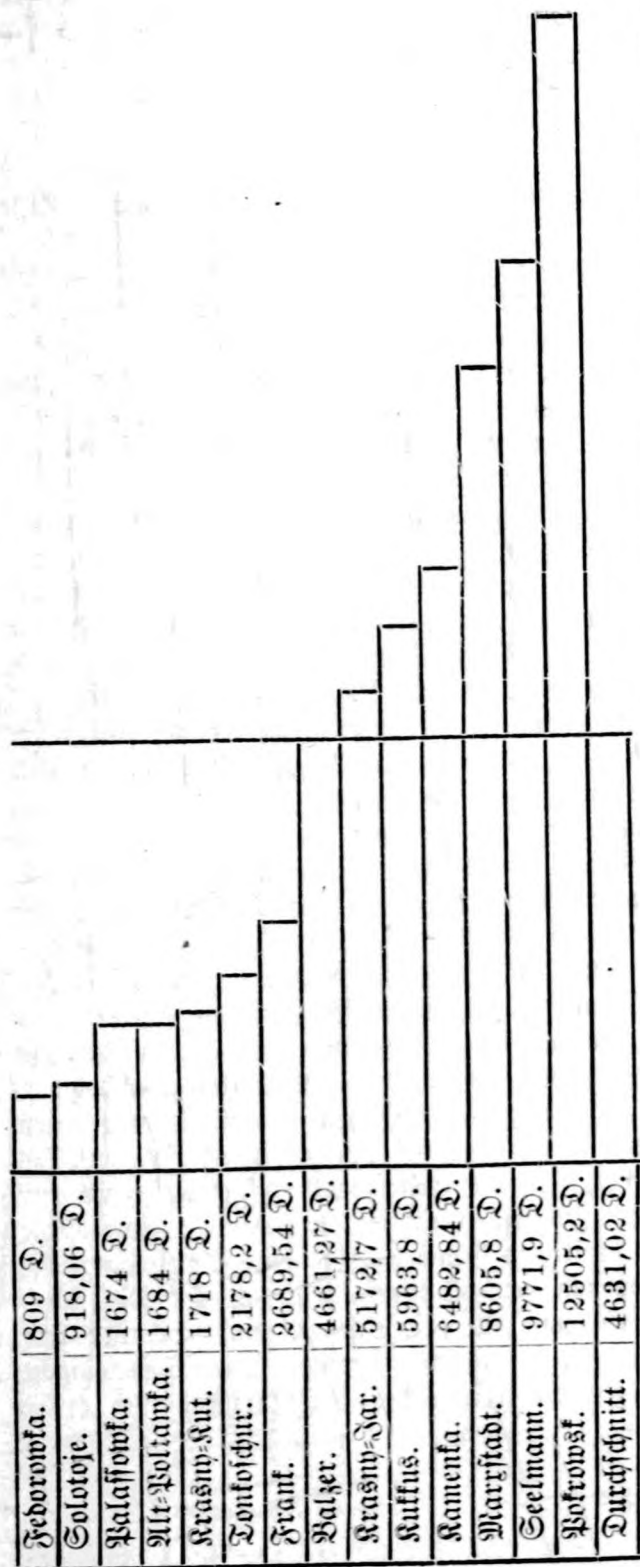
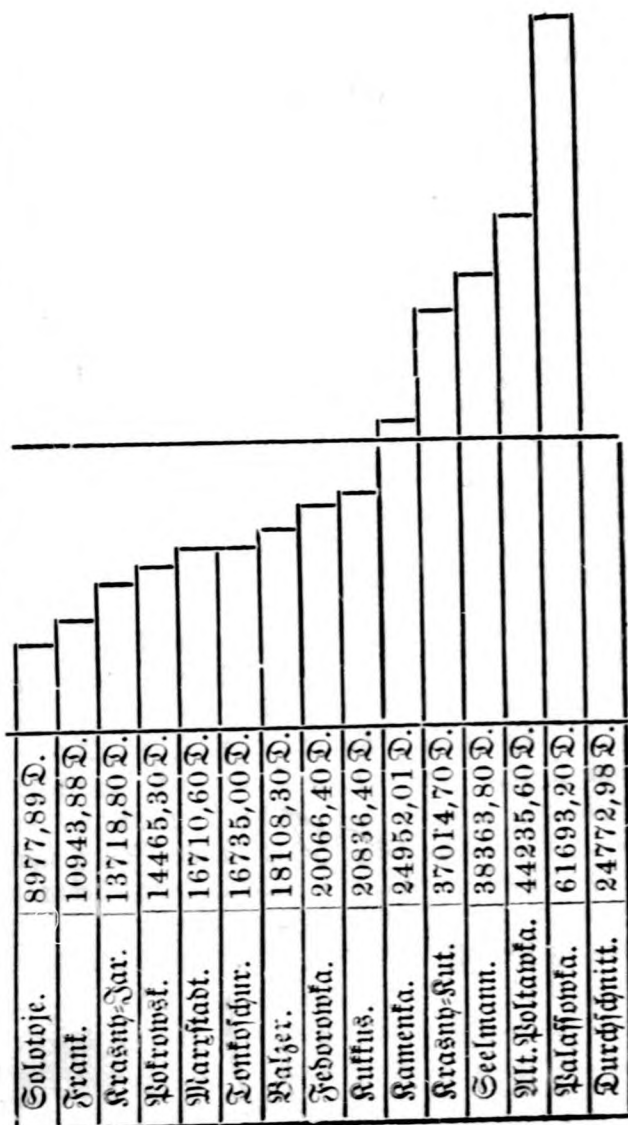


Diagramm Nr. 22.

Die Viehweide in den Kantonen.
(Nur Gemeindeländereien.)



M o m e n t b i l d e r .

(КАРТИНЫ МОМЕНТА.)

Von A. Reichert.

Wenn wir gegenwärtig das Leben in unseren Kolonien genau beobachten, so können wir feststellen, daß in ihnen eine Verschiebung und Umgruppierung stattfindet. Den Anstoß zu dieser Verschiebung gab das Gesetz über die Auflösung der Spekulationskäufe, welche im Hungerjahre geschlossen wurden. Dieses Gesetz ist für die ärmere Bevölkerung abermals ein Beweis, daß die Sowetmacht dieselbe nicht durch die Krallen der Kulaks zerfleischen lassen kann und will. Die Volksrichter haben die schöne Aufgabe, diese Rettungsarbeit durchzuführen und dem Armen zu seinem Recht zu verhelfen.

Oft wurde die Bauernschaft vom Hunger heimgesucht, oft mußte sie dem Kulak ihr Landanteil auf lange Jahre für einige Pud Roggen überlassen, seine Kinder mußten jahrelang dienstbar werden, er selbst, der Bauer, wurde des Kulaken Halbbauer, Leibeigener, der ein Spielball in den Händen des Blutsaugers war und alle Befehle desselben auszuführen hatte. Keinem Zaren fiel es ein, sie aus den Krallen dieser Rimmersatte zu retten, im Gegenteil, jedes Gericht war verpflichtet, genau darauf zu sehen, daß der geschlossene Kontrakt nicht übertreten wurde. Wenn wir solch ein Schriftstück jetzt durchlesen, so können wir garnicht begreifen, wie solches nur möglich war. Jegliches Recht, jegliche Menschlichkeit wurde mit Füßen getreten, jedes Wort war ein Schlag ins Gesicht des Armen.

Wenn wir solch eine Verabmachung neben das Gesetz vom 22. Mai legen, welch ein Unterschied! Das erste ein auf dem Zaren-gesetz gegründeter Ausraubungsakt der Armen, das Dekret vom 22. Mai ein zweischneidiges Schwert, welches alle solche Schandkäufe zerhaut und vernichtet. Jeder arme Bauer muß sich deshalb genau mit diesem Gesetz bekannt-machen, das Hunderte und Tausende seiner armen Brüder aus den Händen ihrer Scharf-

richter rettet. Schon sehen wir auf Schritt und Tritt den Segen, den dieses Gesetz bringt, wir sehen unsere durch den Hunger aus ihren Häusern vertriebenen Witwen und Waisen wieder zurück-führen in ihr Heim.

Die Pflicht der Volksrichter ist, alle Urteilsprüche genau niederzuschreiben, da dieselben einen großen geschichtlichen Wert haben für die künftigen Generationen. Alles sollte jetzt schon gesammelt und in einem Buch ver-öffentlicht werden, dadurch könnte jeder Bauer ein klares Bild bekommen von dem schändlichen Treiben unserer Kulaken im Hungerjahre.

Welche Sprache würde ein Urteilspruch des Volksrichters reden, der folgendes feststellt: Der Bauer X., der von seinem armen Bruder einen Pflug für einen Teller Kraut und drei Pfund Delfuchen während des Hungers ab-genommen, ist verpflichtet, laut Dekret vom 22. Mai, denselben zurückzugeben, und hat aber das Recht, seinen Teller Sauerkraut und und 3 Pf. Delfuchen zurückzubekommen, aber auch nicht mehr. Ober Kulak Z., der das Haus des A. mit allem, was drauf und drin-nen ist, für ein Pud Roggenschrot und 2 Pud Pferdefleisch von einem krepiereten Pferde in der Zeit des Hungers an sich gerissen, ist laut Gesetz verpflichtet, dasselbe sofort zurückzu-geben, wobei A. ihm 1 Pud Roggenschrot und 2 Pud Fleisch von einem krepiereten Pferde ersetzen müßte, doch da Z. eigenmächtig den Ofenkessel herausgerissen und die Fenster ver-kauf hat, so hat derselbe an A. einen Schaden-ersatz von 5000 Rbl. (1922) auszahlten.

Solche Fälle haben wir nicht nur einen und zwei, sondern tausende, und sie sind es wert, für die Gegenwart gesammelt und für die Zukunft verewigt zu werden, damit die zukünftigen Generationen eine Vorstellung be-kommen von all dem Elend, all der Not, aber auch von all der Schmach und Schande und von dem schweren Kampf der Sowetmacht gegen die Feinde des Proletariats.

Landwirtschaftliche Kooperative in den Kantonen unseres Gebiets.

(Сельскохозяйственные кооперативы в кантонах нашей области.)

Von N. Menjailenko, Agronom-Kooperator.

Die Frage über die Verteilung der landwirtschaftlichen Kooperative in den einzelnen Kantonen unseres Gebiets wird zum ersten mal beleuchtet und dürfte deshalb von besonderem Interesse sein.

Bekanntlich bestand unser Gebiet anfänglich aus drei Bezirken — dem Marxstädter, Balzerer und Seelmänner. Seit 1. August vorigen Jahres sind unserem Gebiet weitere Territorien einverleibt worden, und zwar: der Bezirk Pokrowsk, ein Teil des Bezirks Kamyschin (die Kreise: Solotoje, Achmat, Bannowka, Popowka und Waulino) und ein Teil des Bez. Dergatschew (die Kreise Mius u. Kaldino).

Mit den unserem Gebiet zugezählten neuen Rayonen sind unter unsere Botmäßigkeit auch diejenigen Kollektive (landwirtschaftliche Kommunen und Artells) und Kooperative (landwirtsch. Gesellschaften) übergegangen, welche sich in diesen Rayonen befanden. Dadurch vergrößerte sich die Zahl der Kooperative und Kollektive beinahe ums Doppelte.

Dabei gab der Bez. Pokrowsk fast ausschließlich Kollektive (eine höhere Art der landwirtschaftlichen Kooperation), welche nachher auch auf kooperative Statuten übergangen, ohne den Kollektivismus in der Arbeit und im Betreiben einer gemeinschaftlichen Wirtschaft einzubüßen. Der Bez. Dergatschew gab uns in dieser Beziehung nichts.

Nachdem die Aktenstücke aller Arten der landwirtschaftlichen Kooperative in der Kooperatorunterabteilung der Gebietslandabteilung gesammelt worden waren, und derer gabs über 300, wurden in erster Reihe diejenigen Vereinigungen geordnet, welche von den betreffenden Landorganen registriert worden waren. Darauf wurde zu denjenigen Organisationen übergegangen, die, obgleich registriert, so doch zerfallen waren und ihre Tätigkeit aus diesem oder jenem Grunde eingestellt hatten. Dann wurden auch solche Organisationen festgestellt, die infolge Abhandenseins der erforderlichen Dokumente nicht registriert werden konnten.

Ins Register der Gebietslandabteilung sind nur solche Organisationen eingetragen worden,

welche ihre rechtliche Seite vollständig geformt haben und auf deren wirkliches Bestehen mit größter Wahrscheinlichkeit gerechnet werden kann. Solcher Organisationen gab es in unserem Gebiet zu Beginn des lauf. Jahres 207. Diejenigen Organisationen jedoch, die einstmals registriert worden waren und im Laufe der Zeit ihre Tätigkeit eingestellt hatten, sind im Register nicht verzeichnet worden und kamen bei Lösung der Frage über die Verteilung der Kooperative laut Kantonen nicht in Betracht.

Die Kooperative in unserem Gebiet verteilen sich auf die einzelnen Kantone wie folgt:

Kanton:	Gesellschaft-	Artells.	Kommunen.	In allem.
	ten.			
Pokrowsk	16	34	—	50
Marxstadt	24	17	1	42
Krasny-Kut	30	10	—	40
Fedorowka	15	2	1	18
Wolsk	13	—	—	13
Seelmann	11	1	—	12
Tonkoschurwka	10	—	—	10
Krasny-Jar	7	—	—	7
Balassowka	5	3	—	6
Solotoje	1	1	—	4
Staraja Poltawka	2	—	1	3
Balzer	1	—	1	2
Frank	—	—	—	—
Kamenka	—	—	—	—
In allem	135	68	4	207

Aus den angegebenen Zahlen ist zu ersehen, daß die meisten Kooperative aller Arten die Kantone Pokrowsk, Marxstadt und Krasny-Kut aufzuweisen haben. An letzter Stelle stehen Frank und Kamenka. Diesen beiden Kantonen wird gegenwärtig die größte Aufmerksamkeit geschenkt. Die Landabteilungen und Agronome dieser Kantone sind beauftragt worden, die Idee der landwirtschaftlichen Kooperation unter der Bevölkerung zu verbreiten und ihren Nutzen hervorzuheben.



Was bedeutet eine Selektion der Pflanzen?

(Die Selektionsarbeiten der Krasnokuter landw. Versuchstation.)

(Что такое селекция растений?)

Von P. Konstantinow, Agronom.

(Fortsetzung.)

Die Luzerne.

Es ist schon darauf hingewiesen worden, daß nicht alle Futtergrasarten, welche in verschiedenen Gegenden des europäischen Rußlands kultiviert werden, gegen die ungünstigen klimatischen Bodenbedingungen unserer Gegend: große Dürre, sneeloser und harter Winter, salzhaltiger Boden u. a., ankämpfen können. Zur Zahl dieser sich unseren Bedingungen wenig anpassenden Grasarten zählt auch eine der besten und ertragreichsten in Westeuropa und dem europäischen Rußland — die Kultur-luzerne. Diese Pflanze leidet bei uns infolge des Mangels an Feuchtigkeit, dem kalten und sneelosen Winter und der Salzhaltigkeit des Bodens.

Besonders schädlich wirkt auf die Luzerne sneeloser Winter und Glatteis ein, an denen sie in jeder Wachstumsperiode zugrunde geht. Deshalb sind die Ernteerträge der Luzerne bei uns nicht so hoch, wie in andern Gegenden Rußlands; Grummet liefert sie nur in nassen Jahren. Die größten Erträge liefert sie im zweiten oder dritten Jahre, darauf nehmen die Ernteerträge schnell ab; die Luzerne vergeht und ihre Saaten werden dünn.

Als Futtergras erster Sorte genießt die Luzerne einen Weltruf. Sie ist allerorten und unter allen Völkern verbreitet. Es wird

gemutmaßt, daß sie auf dem Erdball zu gleicher Zeit mit dem Menschen erschienen ist, und wird seit jeher als ein kostbares Naturgeschenk betrachtet. Nicht von ungefähr trägt sie vielerorts den Namen Alfalfa, was in arabischer Sprache „das beste Futter“ bedeutet. Sie wird auch die „Königin“ der Gräser genannt. Die praktischen und klugen Amerikaner haben sie nach Verdienst abgeschätzt. Zum erstenmal war sie dort vor ungefähr 400 Jahren in Mexiko, Peru und Chile erschienen. In die Vereinigten Staaten war sie bedeutend später gedrungen, ungefähr vor 150 Jahren. Anfänglich hatte sie dort keine breite Verwendung gefunden und ist wahrscheinlich von der damaligen wenig kulturellen Einwohnerschaft vergessen worden. Vor ungefähr 60 Jahren ist sie dort wiederum aufgetaucht und lenkt nach und nach die Aufmerksamkeit der Bevölkerung auf sich.

In den letzten Jahren erhielt die Luzerkultur in den Nord-Amerikanischen Vereinigten Staaten eine große Verbreitung. Vor ungefähr 10 Jahren sind dorthin alle turkestanischen Sorten der Luzerne zwecks Untersuchung hinübergebracht worden. Sie wird dort in gewöhnlichen und Berieselungsbedingungen kultiviert und liefert im ersten Falle von 300 bis 1000 Pud pro Dessjatine und im zweiten Falle bis 6000 Pud.

Verschiedene Erforschungen auf diesem Gebiete belehren uns, daß die Mittelernthe der Luzerne unter gewöhnlichen Bedingungen (ohne Berieselung) in den meisten Ortschaften der Vereinigten Staaten die Höhe von 300 bis 500 Pud erreicht, und bei Anwendung der Berieselung — 1500 Pud und darüber.

In manchen Ortschaften Amerikas wird der gewöhnliche Wert des Ernteertrages auf 100 Rbl. berechnet. In vereinzeltten Fällen (laut Angaben F. D. Roburns) war es gelungen, bei Anwendung der Berieselung, 6250 und 6400 Pud zu gewinnen, was einen Wert von 2400 Rbl. pro Dessjatine ausmacht.

Die Luzerne findet als Futter für Pferde, Rindvieh, Schweine, Schafe, Geflügel Verwendung; sie wird ebensogut in grünem, wie in getrocknetem Zustand, sogar in gemahlener Form verbraucht.

Luzernenaussaaten finden auch in Bienenzuchtfarmen Anwendung.

Eine weite Verbreitung findet die Luzerne auch in andern Ländern. In Süd-Frankreich und Italien erreicht ihr Ernteertrag 500 bis 700 Pud und steigt manchmal bis 1000 Pud, in Nord-Frankreich — 500 Pud. Sie wird auch in Ungarn, Deutschland, China u. a. Ländern kultiviert.

Bei uns, in Rußland, hat die Luzerne nicht solch eine weite Verbreitung erfahren, wie in Süd-Europa oder Amerika, außer Turkestan, wo sie seit sehr langen Zeiten kultiviert wird. Es wird sogar gemutmaßt, daß Asien die Heimat der Luzerne sei.

Laut Angaben der Versuchsfelder beläuft sich der Ernteertrag der Luzerne im südlichen Teil des europäischen Rußlands auf 100 bis 350 Pud, und bei Anwendung der Berieselung steigt er auf 600 und sogar 1000 Pud. Ziemlich gut gedeiht die Luzerne im nördlichen Teil des Samaraer Gouvernements, indem sie dort Ernteerträge in der Höhe von 300 Pud und darüber pro Kronsdessjatine liefert. Bei uns, im Nowosibirischen Bezirke, kann ihr Ernteertrag auf gegen 150 Pud angeschlagen werden, höchstens — 200—300 Pud. Bei Berieselung liefert sie manchmal bis 800 Pud.

Die Luzerne ist überaus dauerhaft. Laut Behauptung F. D. Roburns aus Mexiko gibt es Luzernfelder, welche schon seit 200 Jahren ununterbrochen und ohne nachgesät zu werden Ernten liefern, in Frankreich jedoch hält sich

die Luzerne manchmal bis 100 Jahre auf einem Plaze. In den Vereinigten Staaten Nord-Amerikas herrscht die Meinung vor, daß die Luzerne sich auf einem Plaze von 10 bis 25 Jahren halten kann. In der Nähe von New-York befindet sich u. a. ein Feld, daß schon 60 Jahre unter der Luzernensaft liegt. Mit einem Worte, bei günstigen Bedingungen und guter Pflege kann die Luzerne beinahe endlos auf einem und demselben Plaze gedeihen.



Ein Luzernenzweig mit Blüten (natürliche Größe. *)

Ebensolchen Hinweisen auf die Dauerhaftigkeit der Luzerne begegnen wir im bekannten Buche Metners, in welchem er die Luzerne beschreibt. Außerdem erwähnt Metner, daß in den westlichen Staaten Nord-Amerikas Beobach-

*) Die Zeichnungen über die Luzerne wurden aus der Broschüre S. S. Baschanows entlehnt.

tungen gemacht worden sind, wo die Luzerne 25—45 Jahre ununterbrochen gedieh.

In West-Europa hält sich die Luzerne von 6—12 Jahren auf einem Plaze, sie kann sich aber in manchen Fällen bis 60 Jahre halten. Vom ökonomischen Gesichtspunkte aus wird dort eine 4—5-jährige Frist als lohnend angesehen.

Im Süden Rußlands können die Luzernefelder während 7—12 Jahren ausgenützt werden, und bei günstigen Bedingungen auch 15 bis 20 Jahre. Als lohnend wird die 4—5-jährige Ausnützung angesehen. Eine ebensolche Frist kann für den nördlichen Teil des Samaraer Gouvernements gelten.



Frucht der gelben Luzerne.

Bei uns, im Nowosibirischen Bezirk, hält sich die Luzerne 3—7 Jahre, oftmals jedoch friert sie schon im 2-ten oder 3-ten Jahre total aus. Ueber 4 Jahre darf sie nicht stehen gelassen werden, da sie in den darauffolgenden Jahren stark verdünnt und von Unkräutern verdrängt wird. Laut Aussage N. N. Popows hatte er gute Ernten in einer Dauer von 6—7 Jahren erhalten.

Die Wurzeln der Luzerne dringen bei lockerem Boden 3—6 Arschin in die Erde, bei festem — 2—3 Arschin. Es sind aber auch schon einzelne Pflanzen mit Wurzeln von 5 bis 7 Faden Länge aufgefunden worden. Es wird sogar über einen Fall berichtet, daß in Amerika auf einem berieselten Landstück eine dieser Pflanzen mit einer Wurzel von 18 Faden Länge aufgefunden worden war.

Dank der Länge ihrer Wurzeln zeigt die Luzerne große Widerstandsfähigkeit gegen Dürre.

Auf lehmigem Boden, mit einem ebensolchen Untergrunde, der die Entwicklung der Wurzeln hemmt, leidet die Luzerne unter der Dürre



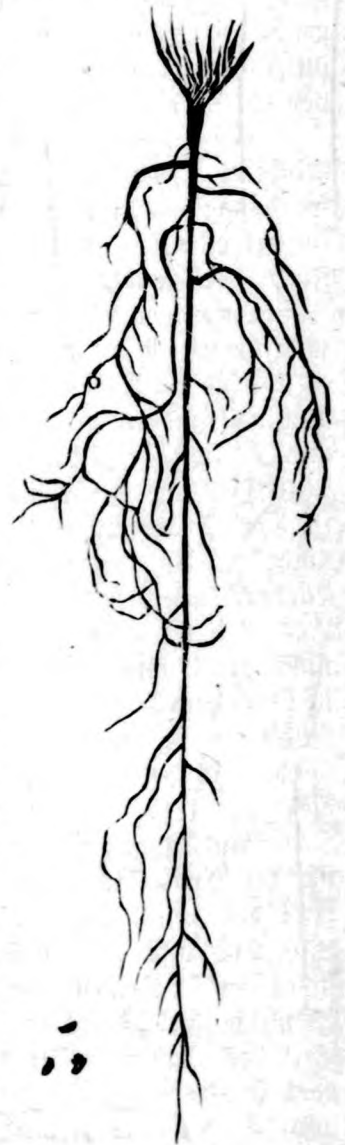
Früchte der Saatluzerne.

mehr, als auf leichtem Boden mit einem ebensolchen Untergrunde, in den die Wurzeln ungehindert eindringen können.

Die Luzerne zählt zu den nahrhaftesten Futtergräsern. 11 Pfund Luzerneheu sollen 10 Pf. Kleie an Nahrhaftigkeit gleich sein.

Es muß noch einer merkwürdigen Eigenschaft der Luzerne Erwähnung getan werden. Bekanntlich ist der Stickstoff einer der wichtigsten Nährstoffe der Pflanzen. Deshalb muß

ein jeder Landwirt in erster Reihe dafür Sorge tragen, daß im Boden eine genügende Menge Stickstoff angesammelt wird. Bei Kultivierung der Luzerne ist dies jedoch überflüssig. Mit Hilfe gewisser Bakterien, die sich in Knollenform an den Luzerneknollen befinden, sammelt die Luzerne selbst den Stickstoff im Boden an. Obgleich $\frac{4}{5}$ der Luft aus Stickstoff bestehen, so können ihn die meisten Pflanzen nicht unmittelbar aus der Luft als Nahrung gebrauchen. Die sog. Schmetterlingsblütler jedoch (Luzerne, Klee, Erbse usw.) verschlingen den Stickstoff, mit Hilfe genannter Bakterien, unmittelbar aus der Luft und verarbeiten ihn in sog. stickstoffsaure Salze, welche von den Wurzeln anderer Pflanzen aufgenommen werden, in die Blätter dringen und hier sich an der Bildung des Eiweißes beteiligen. Auf diese Weise ist die Luzerne imstande, den Vorrat an Stickstoff im Boden um 8 bis 10-mal zu vergrößern. Sie verbraucht jedoch eine Menge eines anderen wichtigen Nährstoffes — der



Luzerneknollenwurzel, links unten Samen in natürlicher Größe.

Phosphorsäure, was die Verarmung des Bodens an diesem Nährstoffe zur Folge hat. Im phosphorarmen Boden gedeiht aber die Luzerne nicht, und um ihre Ernteerträge auf derselben Höhe zu erhalten, muß dem Boden auf künstliche Weise Phosphor zugeführt werden. Die Erscheinung der Verringerung der Luzerneerträglichkeit wird Luzerneübermüdung genannt.

Es ist erwähnenswert, daß in unseren Bedingungen der Tätigkeit der stickstoff sammelnden Bakterien augenscheinlich die Salzhaltigkeit des Bodens und seine verhältnismäßige Stickstoffreichhaltigkeit hindernd im Wege steht.

Außer der Bereicherung des Bodens, vermittels ihrer mächtigen Wurzeln, mit Stickstoff, trägt die Luzerne viel zur Besserung der physikalischen Eigenschaften des Bodens bei, weswegen sie in der Landwirtschaft umso teurer geschätzt zu werden verdient.

Mein Artikel verfolgt nicht das Ziel, irgendwelche erschöpfende Mitteilungen über die Luzerne zu machen, ich will nur auf eine Eigenschaft dieser Pflanze, als eines der besten Futtergräser, hinweisen, welche sich eine wohlverdiente Weltberühmtheit erworben hat. Ich will nur bemerken, daß für uns, Bewohner der dünnen Steppen, deren besondere Naturbedingungen sich nicht vollständig für die Kultur dieser Pflanze eignen, die Frage über die Möglichkeit der Luzernekultur in unseren Verhältnissen an sich selbst eine Frage von größter Wichtigkeit ist.

Möglicherweise würden wir auf diesem Wege auf unüberwindliche Hindernisse stoßen, wenn in unseren Steppen nicht ein naher Verwandter der Luzerne im wilden Zustande wachsen würde. Dies ist die sichelförmige oder gelbe Luzerne, die von der örtlichen Bevölkerung „Burkun“ und von den Kirgisen „Dschonuschka“ genannt wird. Sie unterscheidet sich von der Saatluzerne durch sichelartige Form der Bohne, gelbe Färbung der Blüten, kleinere Blätter, mehr windenartiges Wachstum und weniger lange, verhältnismäßig dünne und verzweigte Wurzeln.

Die Saatluzerne hat in 2–3 Windungen gedrehte Bohnen, dunkel- oder hellblaue Blüten, große dreiteilige Blätter, gerade stehende Stengel und rettigartige, tief in die Erde dringende Hauptwurzeln.

Es kommt nicht selten vor, daß Exemplare der sichelförmigen Luzerne aufgefunden werden,

die sich wenig von der Saatluzerne unterscheiden: mit aufrechtstehenden hohen Stengeln, großen Blättern und sogar blauen Blüten.

Ihr wirtschaftlicher Wert steht dem der Saatluzerne im Allgemeinen nach: sie liefert niedrigere Ernteerträge, zeigt geringes Wachstum nach dem Abmähen, das Heu ist etwas härter, der Samen fällt leichter aus und hat eine längere Ausreifungsperiode.

In mancher Hinsicht ist sie jedoch der Saatluzerne überlegen.

Dem Mangel an Feuchtigkeit, der Salzhaltigkeit des Bodens, den strengen und schneelosen Wintern, dem Glatteis und andern Sonderheiten unserer Gegend, widersteht sie mit gutem Erfolg; sie entwickelt sich gut nicht nur im Nowousenskijschen Bezirk, sondern auch in Bezirken die mehr der Feuchtigkeit entbehren und deren Boden bedeutend salzhaltiger ist. So, z. B., kann in den Steppen West-Sibiriens, zur Zeit der größten Junihitze, wenn große Landflächen ein trauriges gelbbraunes Bild darstellen, die Beobachtung gemacht werden, daß diejenigen Flecken, die mit Luzerne bedeckt sind, ein vollständiges grün aufweisen. Sie kann dort allerorten angetroffen werden: auf Ebenen und Anhöhen, hügeligen und niedrig gelegenen Steppen, in Tälern und Wiesen, auf unberührten Priemensteppen und Brachfeldern, in Gebirgen und Abhängen, auf steinigten Abhängen auf schwarzem, sandigem, dunkel- und hellrotem und sogar salzhaltigem Boden.

Die sichelförmige Luzerne ist in den westeuropäischen Staaten, im europäischen und asiatischen Rußland, in der Mongolei, ebenfalls in der Mandschurei und in China verbreitet.

Im Jahre 1897 ist die sichelförmige Luzerne nach Amerika überführt worden, wo sie, wie die Saatluzerne, mit Erfolg kultiviert wird; besondere Aufmerksamkeit wird ihr in kalten und trockenen Gegenden geschenkt.

Die Futtereigenschaften der sichelartigen Luzerne sind bedeutend hoch. Das Vieh verzehrt sie gern und in Hinsicht auf den Nährstoffgehalt kann sie der Zahl der besten Gräser angereicht werden.

Die große Verbreitung der sichelförmigen Luzerne und ihre überaus wertvollen Eigenschaften, wie Widerstandsfähigkeit gegen Dürre und Frost, Anspruchslosigkeit dem Boden gegenüber, hoher Nährwert und ein gut entwick-

teltes Wurzelsystem, lassen sie als eine wertvolle Pflanze für unseren an Niederschlägen armen Süd-Osten erscheinen.

Eben dieser Pflanze müßte eine ernste Aufmerksamkeit zugewandt werden, die sie, wenn gleich auch nur teilweise, die Saatluzerne ersetzen kann. Nebeneinander ausgefät, geben diese beiden Pflanzenarten mit Leichtigkeit Mischlinge, welche sich durch hohe Eigenschaften auszeichnen; auf solche Weise, kann durch Kreuzung die Gattung der sichelförmige Luzerne in dem Sinne verbessert werden, daß sie ertragreicher wird, nach der Mahd ein besseres Wachstum zeigt, weiches Heu liefert u. a. m.; ebenfalls kann auf diese Weise die Saatluzerne gegen Dürre und Frost widerstandsfähiger gemacht werden. Dasselbe kann auch auf natürlichem Wege durch gegenseitige Blütenbestäubung erlangt werden, da diese beiden Luzernegattungen sich dafür vortrefflich eignen. Zu diesem Ende müssen die besten und erprobten Pflanzen beider Arten oder deren Samen paarweise ausgefätet und vor Befruchtung durch andere schlechtere Pflanzen geschützt werden.

Dieser Arbeit muß, selbstverständlich, das Auswählen reiner Formen, so der saat- wie auch der sichelförmigen Luzerne, vorangehen; dann erst kann das künstliche oder natürliche Kreuzen in Anwendung gebracht werden. Im entgegengesetzten Falle würde das Erhalten einer reinen widerstandsfähigen Nachzucht von den Mischlingen sehr erschwert werden.

Ihren äußeren und wirtschaftlichen Eigenschaften nach, nehmen die Mischlinge eine Mittelstellung zwischen der saat- und sichelförmigen Luzerne ein, sich den elterlichen Formen nähernd oder von ihnen abweichend; d. h. daß unter den Mischlingen sich Pflanzen befinden können, welche ebenso ertragreich wie die Saatluzerne, und auch so ertragsarm wie die sichelförmige sind, auch solche, welche zwischen den elterlichen Formen Mittelstellung einnehmen. Dasselbe trifft für die Widerstandsfähigkeiten und beliebige äußere Eigenschaften der Pflanzen zu. So können z. B. unter den Mischlingen Pflanzen angetroffen werden, deren Blätter denen der einen oder der anderen Gattung gleichen, oder aber die Mittelgröße dieser beiden aufweisen.

Es muß noch auf eine merkwürdige Erscheinung hingewiesen werden: Eigenschaften und verschiedene Merkmale der Pflanzen gehen auf ihre Nachzucht voneinander gänzlich un-

abhängig über, d. h. es können als Nachzucht Pflanzen erhalten werden, die einesteils einem, andernteils dem andern von den Eltern ähnlich sehen, z. B. mit gelben Blüten und gewundenen Bohnen, oder mit sichelförmigen Bohnen und blauen Blüten usw. Ebenso können gegen Dürre und Frost widerstandsfähige, ertragreiche Pflanzen erhalten werden, welche in allem andern der Saatluzerne gleichen. In letzterem Falle hätten wir eine erwünschte Sorte der Saatluzerne.

Es können auch ertragreiche, aufrechtstehende, gegen Dürre und Frost widerstandsfähige Pflanzen erhalten werden, deren weitere Eigenschaften denen der sichelförmigen Luzerne gleichen. Dies wäre eine erwünschte Sorte der sichelförmigen Luzerne.

Kurz, diese merkwürdige Erscheinung gibt dem Landwirt die Möglichkeit, die Gattungen verschiedener Pflanzen zu veredeln und solche Pflanzensorten zu erhalten, welche die vorher bestimmten erwünschten Eigenschaften aufweisen würden. Damit erklären sich die gewaltigen Erfolge im Erhalten neuer Pflanzensorten in der Landwirtschaft, Gärtnerei, Blumenzucht und im Gemüsebau.

Dieselben Gesetze sind auch in der Viehzucht anwendbar, mit demjenigen Unterschied jedoch, daß das Erhalten neuer Tiergattungen mehr Zeit und Arbeit beansprucht, als die Selektion der Pflanzen. Aber auch letzteres ist eine komplizierte, mühsame und langwierige Arbeit.

Außer der Absonderung und Aufzucht reiner Sorten der sichelförmigen und Saatluzerne, hat die Krasno-Kuter Selektionsabteilung noch die Aufgabe, neue Luzernesorten heranzuziehen, welche sich durch die besten Eigenschaften beider obengenannten Sorten auszeichnen würden, d. h. 1. aufrechter und hoher Wuchs, 2. Buschigkeit und reiche Verzweigung, 3. weicher Stengel, 4. hohe Ertragbarkeit an Heu und Samen, 5. dichtes Laub, 6. Frühreife, d. h. schnelle Entwicklung im Frühjahr, 7. gutes Wachstum nach der Mahd, 8. Taugbarkeit für Weide, 9. Widerstandsfähigkeit gegen Dürre und Frost, 10. Widerstandsfähigkeit gegen Krankheiten, 11) Dauerhaftigkeit.

Die Selektionsarbeiten mit der sichelförmigen Luzerne sind im Jahre 1910 begonnen worden und seit 1913 — die Auswahl der Saatluzerne. (Fortsetzung folgt.)

Wie wählt man gutes Milchvieh und wie muß es gepflegt werden.

(Как выбирать хороший молочный скот и как нужно ухаживать за ним.)

Von M. M u r u g o w, Agronom.

(Fortsetzung.)

Die Fütterung.

„Die Kuh hat ihre Milch auf der Zunge“ lautet ein russisches Sprichwort, und dies trifft in einem gewissen Grade zu. Vorher wurde schon die Bemerkung gemacht, daß die Produktivität des Viehes nicht nur durch seine Eigenschaften bedingt wird, sondern auch durch andere Bedingungen, wie Fütterung, Pflege usw. Die Grundbedingung zur Hebung der Produktivität der Haustiere ist die Fütterung, und deshalb ist die Bekanntschaft mit der Art und Weise ihrer Durchführung unbedingt notwendig. Schlecht und ohne Sachkenntnis füttern wir unser Vieh. Manchmal bekommt es zu viel Futter, manchmal zu wenig; nicht rechtzeitig und in unbestimmten Mengen wird das Futter verbraucht, vieles geht verloren und kommt in den Mist hinein, die Kühe werden nicht zur rechten Zeit gemolken usw. Und all diese Wirtschaftlosigkeit kommt daher, weil wir nicht wissen, wieviel Futter, von welcher Art und weshalb es dem Tiere vorgelegt werden muß. Ein jedes Tier bedarf zur Erhaltung seines Lebens einer gewissen Futtermenge. Ein Tier braucht mehr Futter, das andere weniger, was von der Größe des Tieres und davon abhängt, ob das Tier arbeitet oder ruht. Wenn wir ein Pferd an die Arbeit spannen und es dann ebenso füttern würden, als zur Zeit, da es im Stalle müßig steht, so würde es nicht nur schnell abmagern, sondern auch die ihm auferlegte Arbeit nicht leisten können.

Ähnliches kann auch von einer Milchkuh gesagt werden. Eine Kuh muß dann reichlicheres Futter bekommen, wenn sie die meiste Milch gibt, d. h. kurz nach dem Kalben, wenn wir wollen, daß sie gut bei Fleisch bleibt und soviel Milch liefert, wie sie zu liefern imstande ist. Mit andern Worten -- das Milchvieh bedarf des Futters nicht allein zur Erhaltung seines Lebens, sondern auch zur Bildung des Produkts -- der Milch.

Dasjenige Futter, welches für die Unterhaltung des Organismus notwendig ist, wird laut Norm mit Berücksichtigung des Lebendge-

wichts der Kuh verabfolgt und wird „Unterhaltungsfutter“ genannt. Dasjenige jedoch, welches für die Milchbildung notwendig ist, und außer dem Unterhaltungsfutter verabfolgt werden muß, heißt „Produktivfutter“. Das Produktivfutter muß der Kuh in größerer Menge vorgelegt werden, damit der Milchertrag möglichst größer werde. Zur Erhaltung ihrer Lebensfähigkeit bedarf die Kuh, während der Zeit des Trockenstehens, einer verhältnismäßig geringen Menge von Nährstoffen, d. h. derjenigen Teile der Nahrung, aus welchem der Körper der Kuh besteht und welche in verschiedenen Futterforten in verschiedener Menge vorhanden sind.

Die wissenschaftlichen Forschungen haben ergeben, daß der Organismus eines jeden lebendigen Wesens aus verschiedenen Stoffen besteht und zwar: aus Eiweiß, Fett, Wasser, Zucker und Asche. Wenn das Tier leben, sich richtig entwickeln und arbeiten soll, so müssen diese Stoffe stets ersetzt werden, oder, anders gesagt, diese Stoffe müssen sich im Futter befinden. Tatsächlich befinden sich beinahe dieselben Stoffe im Futter, nur in verschiedener Menge, und von der Menge dieser Stoffe hängt die Nährkraft des Futters ab. Der Organismus bedarf am meisten der Stärke, des Eiweißes und Fettes, welche Stoffe sich in großer Menge in j. g. konzentrierten Futterforten befinden, wie Mehl, Delfuchen u. a. Aber solch ein Futter beansprucht die Kuh während der Zeit des Trockenstehens nicht; sie begnügt sich mit solchem Futter wie Stroh und Heu. In diesen Futterforten befinden sich dieselben Nährstoffe, jedoch in kleineren Mengen. Zu denjenigen Futterforten, die wir Unterhaltungsfutter genannt haben, gehört Stroh und Heu; es wird auch „grobes“ oder „umfangreiches“ Futter genannt.

Ein anderes Futter ist der Kuh nötig, wenn sie gekalbt hat und Milch gibt. Für die Milchbildung, und damit die Kuh möglichst viel Milch gebe, muß ihr nahrhaftes, starkes und hauptsächlich Körnerfutter verabfolgt werden. Je mehr Milch die Kuh liefert, desto mehr nahrhaftes Futter muß sie erhalten; das ver-

abfolgte Futter rentiert sich gut, da es im Organismus der Kuh restlos zu Milch verarbeitet wird.

Aus Obenerwähntem kann man eine Vorstellung darüber gewinnen, wie die Kuh gefüttert werden muß, wenn sie viel Milch liefern und das Futter zweckentsprechend ausgenützt werden soll. Jetzt ist es für uns klar, daß, wenn die Kuh von Natur wenig milchergiebig ist, oder wenn sie trocken steht, das Füttern mit Produktivfutter wirtschaftlich verlustbringend ist; daß einzig durch ein grobes Futter die Milchergiebigkeit nicht gehoben werden kann usw.

Als Richtschnur für alles Obenerwähnte können folgende Regeln dienen:

1. Das Vieh muß gemäß seines Gewichts gefüttert werden. Unterhaltsfutter wird auf je 1 Pud des Lebendgewichts 1 Pfund verabfolgt, wünschenswert wäre, daß mehr Heu als Stroh verabfolgt würde (z. B. für eine Kuh von 24 Pud Lebendgewicht — 14 Pfund Heu und 10 Pfund Stroh täglich).

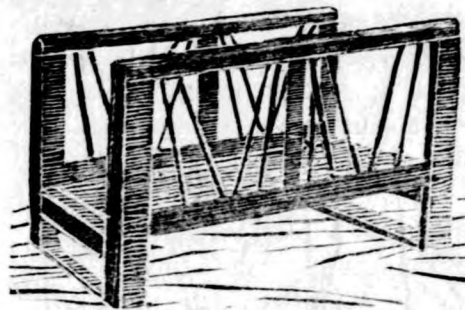
2. Wenn die Kuh tragend ist, so muß einen Monat vor dem Kalben die obenerwähnte Norm vergrößert werden (um 2 Pfund Mehl oder 5 bis 6 Pfund Heu täglich); diese Ergänzungsnorm wird zur Ernährung des Kalbes bestimmt.

3. Die Menge des zu verabfolgenden Produktivfutters wird so berechnet, daß auf je 3 Pfund Milch, welche die Kuh liefert, 1 Pfund Produktivfutter kommt. Solch eine Futternorm wird von der zweiten Woche nach dem Kalben an bestimmt und so lange vergrößert, wie sie sich gewinnbringend erweist.

4. Das Futter muß verschiedenartig gestaltet sein und die Tagesnorm darf keinesfalls auf einmal vorgelegt werden. Die Kuh muß 2 bis 3-mal, nicht öfter, gefüttert werden; das Futter muß von Schmutz und verschiedenen anderen schädlichen Beimischungen frei sein und in besonderen Vorrichtungen-Futtertrögen (siehe Abbildung) vorgelegt werden. Getränkt kann das Vieh zu jeder Zeit werden, wenn es Lust zum Saufen zeigt; das Wasser darf nicht kälter als 12—14° R. sein.

Alles Obenerwähnte kann dem Bauern mithelfen, die Produktivität seines Viehes zu heben. Um die gegebenen Anweisungen richtig ausnützen zu können, müssen wir uns mit den Futtereinheiten bekanntmachen. Es ist bereits erwähnt worden, daß auf ein Pud Lebend-

gewicht ein Pfund grobes Futter verabfolgt werden muß, und auf 3 Pfund erhaltener Milch 1 Pfund Kraftfutter. In Wirklichkeit haben wir es in der Wirtschaft mit verschiedenartigen Futterarten zu tun, deren Nährgehalt nicht gleich ist. Um das Futter zweckentsprechend ausnützen zu können, müssen wir das Verhältnis wissen, in dem eine Futterart durch eine andere ersetzt werden kann. Die Bauern des Westens haben es herausgefunden, daß



Eine Futtervorrichtung.

1 Pfund Kraftfutter
2 Pfund gutes Luzerneheu,
3 Pfund Wiesenheu
oder 10 Pf. Rüben ersetzt. Ein Pfund sol-

chen Kraftfutters (z. B. Mehl) ist als „Futtereinheit“ bezeichnet worden, und mit dieser Einheit werden alle Futterarten verglichen. Auf diese Weise erhalten wir folgende Vergleichungstabelle:

Einer Futtereinheit sind gleich:

3 Pf. gutes Wiesenheu, 4 Pf. schlechtes Heu, 2 Pf. Luzerneheu, 4 Pf. Weizenstroh, 5 Pf. Kornstroh, 1 Pf. Kleie, $\frac{3}{4}$ Pf. Delkuchen, 6 Pf. Karioffeln, 8 Pf. Mohrrüben (Gelberüben), 10 Pf. Kürbis usw.

Wenn wir solch eine Tabelle kennen, so ist es nur für uns ein Leichtes festzustellen, wieviel Unterhalts- und Produktivfutter der Kuh alltäglich vorgelegt werden muß, aus dieser Berechnung ausgehend — 3 Pf. Milch — eine Einheit und 3 Pud Lebendgewicht — wiederum eine Einheit. Als Beispiel wollen wir folgendes angeben: Die Wirtschaft verfügt über eine trockenstehende Kuh mit 24 Pud Lebendgewicht. Zur Verfügung stehen folgende Futterarten: Wiesenheu, Weizenstroh und Spreue; aus der Berechnung ergibt sich, daß für den Unterhalt des Körpers der in Rede stehenden Kuh 8 Futtereinheiten (24:3=8) alltäglich nötig sind. Dementsprechend kann das Futter folgendermaßen verteilt werden:

Wiesenheu	15 Pf.	=	5	Einheiten
Stroh	8	"	=	2
Spreue	4	"	=	1
Unterhaltsfutter	27	"	=	8

Ein zweites Beispiel: Die Wirtschaft ist im Besitze einer Kuh von 27 Pud Lebendgewicht, welche täglich 24 Pfund Milch liefert; Futterarten sind folgende vorhanden: Weizenstroh, Kartoffeln, Luzernen, Mehl und Spreue. Die Berechnung ergibt (27:3-9) 9 Einheiten für den Unterhalt des Körpers und (24:3-8) 8 Einheiten für Milchproduktion, demnach beansprucht die Kuh 17 Futtereinheiten an Unterhalts- und Produktivfutter. Die tägliche Vorlage kann folgende sein:

10 Pf. Luzerneheu . . .	= 5 Einheiten
8 " Stroh	= 2 "
4 " Spreue	= 1 "
12 " Kartoffeln	= 2 "
7 " Mehl	= 7 "
<hr/>	
22 " grobes und 19 Pf. Kraftfutter	= 17

Anfänglich wird es vielleicht den Bauern schwer fallen sich mit der Fütterung laut Gewicht und Futterberechnung zu befassen; wenn er jedoch einige Zeit die von uns vorgeschlagenen Maßnahmen durchgeführt haben wird, so wird er sich von der Nützlichkeit solch einer Fütterung überzeugen, da das Futter mit Berechnung verbraucht werden wird, wird das Vieh mehr Milch liefern und die Produktivität der Wirtschaft wird durch Futterersparnis und höheren Milchgewinn bedeutend zunehmen.

Doch außer der Fütterung wirken auf die Produktivität und Erträglichkeit der Wirtschaft auch andere Bedingungen ein, wie Pflege, Unterbringung des Viehes u. a. m. und deshalb ist die Beleuchtung auch dieser Bedingungen für eine ertragreiche Viehzucht notwendig.

(Fortsetzung folgt.)



Kolonisation unseres Südostens.

(Колонизация нашего Юго-Востока.)

Von H. Kling, Agronom.

Die Kolonisation unserer Steppen der Wiesenseite des Wolgaufers ist eine ziemlich alte Frage. Besonders schroff stand sie nach den Agrarunruhen im Südwesten, als man im Jahre 1904 durch die Besiedelung der Kronsländereien im Samaraschen und anderen östlichen Gouvernements die landbedürftigen Bauern teilweise zu beruhigen dachte.

Vor allem sollten in erster Linie örtliche landarme und landlose Bauern und diejenigen Fremdlinge, welche nicht weniger als 10 Jahre im Gebiete wohnten, befriedigt werden. Das übrige Land war zur Besiedelung bestimmt.

Im Nowosibirischen Bezirke (in den alten Grenzen) gab es 638.000 Dessj. Kronsländereien, von welchen gegen 200.000 Dessj. Salpeter war. Jetzt ist dieser Bezirk in 4 Teile zerfallen: 1. deutsches Gebiet der Wiesenseite, Bezirk Pokrowsk, Dergatschower und Nowosibirischer Bezirk. Weiter wird die Rede nur von den zwei letzten sein.

Wie es schien, konnte man mit einem solchen Landfonds gegen 150.000 Seelen mit

Land befriedigen: 4 Dessj. pro Seele gerechnet.

Es stellte sich aber heraus, daß kaum die zwei obenerwähnten Gruppen der Landbedürftigen befriedigt werden können.

Nach einer Reihe von Jahren der Zerstörung beginnt jetzt der Moment der Herstellung und in erster Linie bei uns der Landwirtschaft, welche sich in einer katastrophalen Lage befindet. Die Saatchfläche ist so gering, daß sie bei einer Mittelernnte kaum so viel Produkte liefert, als zum Unterhalt der Landbevölkerung nötig sind. Vorrat zu sammeln, kann jetzt keine Rede sein. Es stellt die Landnot in anderen Gouvernements die Kolonisationsfrage wieder ziemlich spitz, weil Sibirien aus verschiedenen Gründen für ein Uebersiedeln ganz ausgeschlossen ist.

Jetzt kann diese Frage nicht mehr so einfach entschieden werden, wie früher, d. h. einfach eine Landnorm pro Seele anzuweisen, und im übrigen können die Uebersiedler sehen, wie sie ihre Haut zum Markte bringen. Da gewöhnlich der ärmste Teil der Bevölkerung, bei dem

wenig Vorrat vorhanden war, übersiedelte, so wurde ein Teil oder das ganze Land, das er erhielt, in den ersten 3—4 Jahren verpachtet, sich selbst als Knecht vermietend, und nur nach Verlauf von 6—10 Jahren entpuppte sich eine selbständige Bauernwirtschaft. Vor allem haben wir jetzt viel Marktprodukte nötig, folglich eine viel größere Saatfläche und starke Bauern, die durch gutes Bestellen des Bodens auch hoffen können, ziemlich viel zu ernten. Sie müssen Vieh, Geräte, Maschinen und anderes Inventar genügend besitzen, um den ganzen Rayon in Aufschwung zu bringen. Aus Amerika erwartet man russische Duschoboren (духоборы), welche vor einigen Jahrzehnten aus religiösen Gründen ihr Vaterland verlassen mußten.*)

Gewöhnlich wurden vor dem Besiedeln einer Gegend, wie in Kanada, Argentinien u. a., verschiedene Meliorationen, wie Bewässerung, Wege usw. eingerichtet und dann erst unter verschiedenen Bedingungen dem Landwirt übergeben.

Mangel an Mitteln im Zentrum verhindern die Möglichkeit, es bei uns ebenso einzurichten, deswegen will man durch Auswahl wohlhabender Kolonisten gewerbtätige Wirtschaften einrichten, welche imstande sein werden, mehr Produkte zu liefern, da doch die existierenden Wirtschaften sich kaum unterhalten können.

Von diesem Standpunkt aus werden jetzt die Kolonisationsfragen ausgearbeitet.

Eine Körnerviehwirtschaft mit Grassaatfeldern hält man in unserer Gegend für angebracht. Dementsprechend bekommt ein jeder

* Der Vertrag ist schon geschlossen. D. Red.

Wirt von 40 bis 100 Dessj. Besitz, nach der Güte des Bodens. Ist zu einer Farmwirtschaft mehr Land nötig, so soll es an Zuschnitt nicht fehlen. Freie Wahl zum Einzelbesitz oder zur kollektiven Landnutzung wird jedem zugelassen. Wenn gewöhnlich eine Landwirtschaft $\frac{2}{3}$ ihrer Produktion für ihr Auskommen brauchte und $\frac{1}{3}$ zum Markte brachte, so hofft man jetzt die Hälfte oder $\frac{2}{3}$ bis $\frac{3}{4}$ derselben als Marktware zu erhalten. Ein guter Viehbestand kann dazu ziemlich mithelfen.

Unsere Gebietsverwaltung gibt sich besondere Mühe, eine Bank zu errichten, welche größtenteils einen landwirtschaftlichen Charakter haben wird und verschiedene Unternehmungen unterstützen kann.

Die Lösung des jetzigen Moments ist: Herstellung aller Zweige der Wirtschaft, wenn wir als selbständiger Staat gelten wollen!

In der Zeit des Weltkrieges haben wir auf dem Weltmarkte unsere Stelle verloren, um aber etwas zu erreichen, müssen wir daran denken, daß wir es mit starken Konkurrenten zu tun haben, die ökonomisch viel wohlhabender sind, besseres und mehr Inventar besitzen und ihnen die Produkte viel billiger stehen. Was uns an Mitteln, Geschick, Geräten u. and. fehlt, müssen wir an Handkraft und Fleiß gut machen.

Ist es erforderlich, so werden wir anstatt 8 auch 18 Stunden arbeiten, anders bleibt nichts übrig, wenn wir vorwärts kommen wollen. Eine Nacht wie Rußland kann nicht zugrunde gehen!



Die Beteiligung unseres Gebiets an der Allrussischen landw. Ausstellung in Moskau 1923.

(Участвие нашей Области на Всеросс. сел.-хоз. выставке.)

Von Emil Meyer.

Die landwirtschaftlichen Ausstellungen, wie überhaupt, alle Ausstellungen wenden sich in erster Linie an das Auge des Publikums. Je glanzvoller sie gestaltet werden, je mehr sie den Gesetzen der Kunst und Schönheit Rechnung tragen, desto eindrucksvoller wirken sie. Vor allem aber soll eine landwirtschaftliche Ausstellung

den Bauern dienen und erst in zweiter Linie auf das allgemeine Publikum belehrend und unterhaltend wirken.

Von diesen Gesichtspunkten ausgehend, ist das Projekt, welches der Vertreter der Wolgadeutschen, Gen. Hartwig, in Moskau in seinem Berichte über die Beteiligung der deutschen

Wolgakolonien an der von 15. August bis 15. Oktober stattfindenden Russischen landwirtschaftlichen Ausstellung in Moskau vorgeschlagen hat, sehr beachtenswert.

Auf dieser Ausstellung soll der mittlere deutsche Bauernhof mit seinen Tieren, Erzeugnissen und Geräten vorgeführt werden. Neben diesen soll weiter ein Raum geschaffen werden, wo die graphischen Tafeln, Karten, Abbildungen und Modelle, überhaupt die wissenschaftlichen Darstellungen, welche die Kultur des Gebiets einschließlich des Verbands-, Genossenschafts- und Versicherungswezens und das Versuchswesen und die Lehrmitteln umfassen, Ausstellung finden. Es wäre erwünscht, wenn auch dieser Teil mit dem Bauernhofe in engster Beziehung stünde. Dieses Gebäude, welches sich unbedingt den schlichten ernsten Bau des Bauernhofes anpassen müßte (in Form eines Gemeindespeichers oder deutschen Windmühle), sollte an geeigneter Stelle und in der Nähe desselben errichtet werden. Auf diese Art bliebe das Gesamtbild erhalten und wird die Gewähr gegeben, daß die Bestrebungen, die der deutsche Bauer an der Wolga anstrebt: am Wiederaufbau der Landwirtschaft mitzuhelfen, von richtig aufgestellten Grundsätzen begleitet sind.

Das Hauptkomitee der Ausstellung in Moskau hat 18 Abteilungen vorgesehen und ein näheres Programm darüber herausgegeben. Nach diesem Programm können die verschiedensten Exponate hergestellt werden. Besonders aber sind diejenigen Erzeugnisse der Natur und Wirtschaft hervorzuheben, die unserem Gebiete eigen sind. Darunter befinden sich auf dem Gebiete:

1. Hauswirtschaft.

Latwerge in 3 Sorten (Rüben, Zuckerrohr [Kolbenhirse] und Arbusen) in kleinen Fässern, sowie auch in Glasgefäßen, zum Kleinverkauf.

Süßholz (fürs Ausland) gereinigt und roh, in Ballen verpackt. Nach Vorschrift, wie in meinem Buche „Die Bäume und Sträucher unserer deutschen Wolgakolonien“ angegeben ist.

Stepptee.

Seifenwurzeln (weiße und rote).

Arzneipflanzen, ungefähr 75 Arten, mit Anweisung (gesammelt und getrocknet).

Getrocknete Früchte (Sonnentrocknung) in Zehnfundstücken.

Kaffeesurrogate aus Obst u. Gemüse (in Kol. Stephan).

Milcherzeugnisse (Koch- und Stinkkäse, holländischer Käse [Mennoniten] u. Butter).
Bauernseife.

Zigarren.

Besen (aus Kolbenhirse).

In der Bauernstube sollen Kräppeln, Rübenkaffee, Milch, Stepptee mit Latwerge zum Verkauf dem Publikum angeboten werden. Außerdem deutsche Wurst: weiße und Knackwurst, Schwartemagen, Latwergesuchen usw.

2. Landwirtschaftliche Maschinen und Geräte.

Leiterwagen (2 Typen: Wiesen- und Bergseite, Mennonitenwagen auf Federn).

Ausreitesteine aus Zement (Kolonie Stephan) und aus Stein (Kol. Dobrinka).

Pummaschinen (Kol. Dönhoff).

Hirseschäler.

Schöpfrad (Tschigir) in Form eines Modelles.

Pflüge aus der Fabrik früh. Schäfer.

Webstuhl.

Spinnräder.

3. Heimarbeit.

Webereierzeugnisse aus Wolle, alte Lumpen (Teppiche), Hanf usw.

Weidenkörbe (Reiseförbe: Achmat, Wäsche- und Fischkörbe: Tscherbakowka).

Pfeifen aus Kol. Paulskoje, Grimm und Franzosen.

Holzsnägel für Schuhe (Hoffmann in Müller).

Lehmgeschirr (Kuffus).

Dachziegel (Mennoniten).

Stroh Hüte (Kanaer usw.).

Strohfabrikate (Körbe).

Musikinstrumente (Kol. Boaro).

Kämme (Kol. Pfeifer).

Gerberei (darunter Fuchs- und Hasenfelle und ihre Bearbeitung: Kol. Anton, Balzer).

Schuhe, Pferdegeschirr: Balzer usw.

Wie schon bereits oben hervorgehoben worden ist, soll der dekorativen Seite die größte Beachtung geschenkt werden. Zu diesem Zwecke muß bereits schon im Frühjahr, der am Bauernhofe sich anschließende Garten mit den nötigen Pflanzen bestellt werden und den

Charakter eines echten, typischen Bauerngartens tragen. In diesem Garten sollen Rüben, Kohlrabi, Erbsen, Gelberüben und einige Obstgehölze (Apfel, Kirschchen, Johannisbeeren usw.) sich befinden. Ein Bienenstock sollte auch nicht fehlen, welcher in Moskau zu erhalten ist. Weiter wäre auch eine kleine Tabakspflanzung zu errichten. Das nötige Pflanzenmaterial für dieselbe könnte man aus deutschem Samen hier in Moskau heranziehen. Vor dem Wohnhause ist ein Vorgarten anzulegen, wie man ihn vor den Häusern unserer Bauern oft findet. Dieser Teil muß sich im August auch in seinem vollen Glanze zeigen. Dieses ist aber nur dann möglich, wenn im Frühjahr bereits die nötigen Vorarbeiten getroffen werden.

Sollte das frische Obst sich nicht haltbar bis zur Ausstellung erweisen und einen längeren Transport nicht vertragen, so kann man nach Mustern dasselbe in der Werkstatt für Modellieren von Früchten im Volkskommisariat für Landwirtschaft anfertigen lassen.

In der wissenschaftlichen Abteilung sind neben Litteratur, Herbarien, Schädlinge (Goldaster, Mairaupe, Ringelspinner, Obstmade, Wiesenzünsler, Zieselmäuse usw.) auch Bodenprofile (1½ Arschin lang und 5 Werschok breit in Kisten mit Glas bedeckt) aufzustellen. Weiter Versteinerungen (Abdrücke) sollen zur Schau gebracht werden, wie man sie z. B. auf alten Ersteinen (alte Ausreitesteine von der Berg-

seite) auf den Straßen in Warenburg und anderen Orten findet, sowie andere geologische Objekte, die ein Bild über die Entstehung unseres Bodens geben können.

Die landwirtschaftliche Versuchstation in Krasny-Kut muß auch in hervorragender Weise sich an der Ausstellung beteiligen und ihre Tätigkeit in der ausgiebigsten Weise dem Publikum vor Augen führen. Auch das Museum in Marzstadt könnte viele Objekte bringen, die sich auf das Gebiet beziehen, z. B. das seltene Werk von Pallas u. a.

Um auch der Kunst gerecht zu werden, würde ein Diorama, welches unsere Steppenlandschaft darstellt, das gesamte Bild in doppelter Weise verschönern. Außer Steppenlandschaft würden sich auch eine Mennonitenansiedlung oder Anton, deutsch Danilowka, die Bergseite und Wiesenseite und in der Mitte die Wolga, Ansichten von Frank und Hussenbach als Motive eignen.

Man könnte noch mehrere Andeutungen geben, aber im Gebiete gibt es Männer und Frauen genug, die sich dieser Sache mit Lust und Liebe annehmen werden. Sind wir daher in der Lage unsere Ideen in Wirklichkeit zu übertragen, so wird der Erfolg nicht ausbleiben und wir werden unsere Stelle in unserem großen Staate als Vorbild deutscher Kultur auf der Allrussischen Ausstellung in Moskau behaupten.

Samen für unser Gebiet.

(Семена для нашей области.)

Das Gebiet der Wolgadeutschen erhielt folgende Sämereien für die Frühjahrssaat:

Im Ganzen erhielten wir:

Weizen	300.000	Rub.
Gerste	340.000	"
Hafers	25.000	"

In allem . 665.000 Rub.

Die Verteilung an die Kantone wurde schon von der Gebietslandverwaltung unternommen. Nähere Angabe siehe „Nachrichten“ Nr. 35.

An die Adresse des Hilfskomitees zur Beseitigung der Folgen der Hungersnot des Gebietes der Wolgadeutschen sind 25.000 Rub verschiedener Sorten von Samen angekommen.

Dieser Samen wird in erster Linie unter den pferdelosen und wirtschaftlich schwachen Bauernwirtschaften durch die Komitees der gegenseitigen Hilfe verteilt.

Die Verteilung an die Komitees der gegenseitigen Hilfe wird in den nächsten Tagen durchgeführt.



Kultur und Leben.

In der Abendstunde.

Von Reinhold Paul.

1.

In der Abendstunde ist man nicht gern allein; aus dunklen Urgefühlen heraus sehnt sich der Mensch nach Menschen. Die Abendstunde ist die Zeit, wo sich das Seelenleben durch das hineinspielende Unbewusste erweitert: Grauen vor der kommenden Nacht, aus entlegener Vorzeit ererbte Furcht, deren nummehr sinnlose Ursache die Dunkelheit ist, Suchen nach Bedeutung des Lebens, nach dem Sinne des Daseins, wozu der Sternenhimmel in allen Zeiten der allabendliche Anreger war. In solchen Stunden ist man nicht gern allein: der potenzierte Seelengehalt sucht nach Austausch und findet ihn im gegenseitigen Verkehr.

Dort, wo die vielen Lichter schöner und heller als die schönsten Sternbilder in die dunkle Umgegend strahlen, feiern die Menschen allabendlich Feste eines hoventwickelten Geisteslebens. Auch dort, wo am blauen Winterabend die Dörfer in schwarzer Lichterleere liegen, sucht der Mensch den Menschen auf, um Feste des Geistes zu feiern, aber es sind ärmliche Feste, die dort zustande kommen. Gespräche nach hergebrachten Mustern, alte schimmelige Erzählungen voll lichtscheuen Aberglaubens, sind die gewöhnlichen Erscheinungsformen. Rohe Lieder und rohe Spässe leistet sich die Jugend. „Abendstunden“-Versammlungen der Sektenbrüder zu gemeinschaftlichem Gebet und Gesang sind dort die feinsten Feste der Seele und des Geistes. Sie sind die Erschütterungen, die gewitterähnlichen Entladungen, die das versumpft und erstarrte Seelenleben auffrischen und vor Rückfällen in tierische Stumpfheit bewahren sollen. Der Frömmeler schafft sich

in der Betstunde Gefühle, die ihm der graue Alltag nicht bieten kann: er sündigt, bereut, tut Buße, versöhnt sich mit Gott, fließt über vor Freude, Liebe und Dankbarkeit, und das alles bereitet ihm einen Hochgenuß. — Aus dem Alltagsleben ist das Gefühl der Furcht verschwunden, und da schafft es sich der Betbruder selbst: er ängstigt sich mit Erbsünde, Hölle und Teufel, sucht Schutz und Beistand bei dem Erlöser, findet ihn, beruhigt sich und fängt das Spiel von neuem an. Die Zeit der Revolution, der Unruhen, des Hungers lieferte alle möglichen Gefühle und Gemütserschütterungen im Naturzustande, und das machte die künstlichen Erzeugnisse der Betstunden überflüssig, weshalb sich auch die Zahl der letzteren mit samt den Brüdergemeinden sichtlich verringert hatte. — Da in dieser schweren Zeit unter den Leuten großer Bedarf an Trost vorhanden gewesen sein mußte, so wäre es interessant, festzustellen, inwieweit die Betstunden der Nachfrage entgegenkamen und in der Eigenschaft der Spender und Verbreiter himmlischen und gegenseitigen Trostes wirkten. —

Nun sind die Unruhen vorübergeraffelt und mit ihnen die Angst ums Leben, um Hab und Gut, ums ungestörte, friedliche Dasein; das Dorfleben geht ins alte Geleise, ins eintönige Einerlei ohne große Bedürfnisse, mit bescheidenen Ansprüchen und Wünschen; und im Austausch der Gedanken zwischen den Dorfmenschen macht sich schon Mangel an Stoff bemerkbar: es passiert nichts Außergewöhnliches mehr, was sich erzählen ließe, es gibt keinen großen Vorstoß mehr gegen Brauch und Recht, über den man außer sich kommen könnte; und

wo ist das Schreckende, das Beängstigende, das zugleich bedrückt und belebt, das man sogar den Kindern in Gestalt von Christkindchen oder Pelznickel verabreicht, um ihre schläfrige Einbildungskraft aufzufrischen und anzuregen, um sie zu erschrecken und zu ergötzen? — Es ist vorbei, aber noch nicht weit weg. Und schon sammeln sich verscheuchte Gespenster. Aus dem Dünger der Unwissenheit und der Langeweile schießen die Pilze des Kirchen- und Sektenwesens, der Weltuntergangsfurcht und des Aberglaubens frisch und fett, munter und unverschämt hervor und verbreiten sich in knüppeldicken Haufen über das Gebiet. Gleichzeitig schlafen die Schulen nach und nach ein und die Aufklärungsarbeit zerrinnt im Sande: der ermattete Adler schickt sich an, vor Raben zu fliehen. In düsteren Abendstunden versammeln sich nun die Brüder und Schwestern, um ihrem Verlangen nach Verzückungen zu fröhnen, wen könnte das hindern, wem könnte das schaden? — Sind sie doch nur Abzesse an ungesunden Körper! — Aber die Bewegung wächst, und ihre Atmosphäre zeigt schädliche Ausstrahlungen, sie verschleimt die Luftwege des ohnehin erstickenden Geisteslebens, indem sie überall Aberglauben und ängstigende Vorstellungen verbreitet, die in drückender Schwere auf der Volksseele lasten. — Wenn es wahr ist, daß in einigen Dörfern ein nicht geringer Teil der Lehrerschaft aktiven Anteil an den Bestunden nimmt, so ist das bei all seiner Verzertheit und Lächerlichkeit ein ernster Beweis zu meiner Erklärung des Entstehens der Frömmerei aus Langeweile und versumpftem Geistesleben unserer Dorfmenschen. Der gegebene Fall würde einen weiteren Anlaß zu traurigen Betrachtungen über den Niedergang der Intelligenz unserer Lehrerschaft geben.

2.

Wir hatten uns angekleidet um ins Oberdorf zu gehen, wo wir einer „Abendstunde“ der Baptisten beiwohnen wollten. Um aus dem Quartier des Lehrers ins Freie zu kommen, mußten wir die große Küche passieren, wo der Jaab bei seinem Kameraden, dem Jerjaab, war.

Sie spielten ein unterhaltendes Spiel, dem wir eine Weile in der Eigenschaft sachverständiger Liebhaber zusahen: sie saßen auf einer schmalen Bank mit untergeschlagenen Beinen einander gegenüber, und die ebenso vernünftige

wie einfache Aufgabe der Spieler bestand darin, den Gegner mit einem derben Schlag gegen das linke Ohr in Schwankung zu bringen, daß er das Gleichgewicht verliert und über Hals und Kopf von der Bank auf den Boden fällt. Zwecks Vermeidung ernstlicher Quetschungen und zur Milderung des Schlages diente eine ans Ohr gedrückte Pelzmütze.

Als der Jaab dreimal „auf Händ' und Kraw'l“ gelegen hatte und der Jerjaab zum drittenmal purzeln sollte, gab ihm der Lehrer als Zugabe zur Ohrfeige einen kräftigen Fußtritt um ihm die Qualen einer längeren Schwankung zu ersparen, und darauf gingen wir.

Als wir in die Stube traten, wo ein Durcheinander von schmalen Bänken den Getauften zu Sitzen dienten, waren schon die meisten Brüder und Schwestern versammelt und hatten gerade ein schönes zackiges Lied zu Ende gesungen. Man bezeugte mit eifrigem Köpfdrehen, daß man unsere Ankunft bemerkt und die Wichtigkeit des Erscheinens zweier gottesfeindlicher Seelen an einem Ort, wo göttliche Worte fallen und Wurzel fassen, voll und ganz erkannt habe. Man lud uns freundlich zum Tisch, hinter welchem drei fremde Brüder aus den Nachbardörfern saßen: Zwei jüngere und ein Graukopf; wir lehnten ab und setzten uns in die hinterste Ecke, von wo aus wir den Gottesdienst ruhig und demütig beobachten konnten.

Den weit größeren Teil der Versammelten bildeten alte Weiber von ungesundem Aussehen; aus den kamelswollen Umschlagtüchern schauten behaarte hohläugige Totenköpfe, abgehärmte Gesichter mit Sorgenfurchen und ernsthaft-schöne ergraute Frauenhäupter andächtig singend hervor. Junge Mädchen- und Männergesichter leuchteten hie und da mit hellen Augen und frischem Lippenrot aus der grauen Menge. In den Männerreihen sah man manches bekannte Schuftsgesicht von der Heiligkeit des Orts verklärt selig strahlen. Viele lange Lieder wurden angestimmt und zielbewußt heruntergesungen, während verspätete Brüder Mann auf Mann ungelent hereinruderten und die Bänke der Männerseite dicht besetzten.

Ein großer Mann trat ein und sagte: „Friede sei mit euch!“, dann drängte er sich erfreut, doch fest zu den fremden Brüdern und küßte sie schmatzend der Reihe nach auf den Mund; er hatte sich neben den Tisch auf die

Bank gesetzt und redete oft im Flüsterton zu seinen Nachbarn, wobei ein himmlisches Lächeln seinem Gesichtsausdruck einen Zug christlicher Milde und Menschenliebe gab. Man sagte mir, er sei ein tüchtiger Geschäftsmann, ein Geschäftsmann, dem jeder Tausch glückt, dem jeder Handel Gewinn einbringt, was er selbstgefällig für rechtmäßigen himmlischen Lohn seiner pflichttreuen Kirchen- und Betstundenbesuche ansehe.

Einer der jüngeren fremden Brüder stellte sich und eröffnete durch Ansage eines Liedes die Betstunde, wobei er ganz besonders unterstrich, daß dies im Namen Jesu geschehe; dann kniete er hinter dem Tische nieder, faltete seine Hände über dem Gesicht, wobei er die Ellbogen auf die Tischplatte stützte, und betete, während die ganze Versammlung andächtig lauschend, teils auf den Knien lag, teils mit gefalteten Händen und geneigten Köpfen zwischen den Bänken stand.

Nach diesem Gebet, das im wesentlichen aus der endlosen Wiederholung der Anekdote „Kiew's Heiland“ und einigen einfachen, aber im höchsten Grade zusammenhangslosen Sätzen aufeinandergeschweift war, las er einen Psalm vor und gab sich Mühe, den Brüdern klarzumachen, was der Psalmist mit diesen Worten gemeint habe. Vier oder fünf Weiber jammernten darauf hintereinander ähnliche Gebete herunter, woraus man schließen konnte, daß die Worte dieses Bruders empfängliche Herzen gefunden und somit ihr Ziel nicht verfehlt hatten.

Der alte Mann war der zweite der auswärtigen Brüder, der mit Predigt und Gebet auftrat, nachdem die Wirkungsperiode des ersten durch ein treffend gewähltes Lied seinen Abschluß gefunden hatte. Der Alte besprach eine Epistel, in der das menschliche Leben mit einem

Haus verglichen wird, welches nach und nach in Verfall gerät und endlich abgebrochen werden muß; sein Gebet eröffnete er mit der Bitte, der liebe Heiland möge ihm starke und geheiligte Worte in seinen schwachen Mund legen, wenigstens in dieser „Dwestunn“; er legte ein besonderes Gewicht darauf, daß diese Abendstunde im Namen Jesu angefangen worden war, woraus er mit eiserner Folgerichtigkeit den Schluß zog, daß sie in demselben Namen auch weiter geführt werden müsse; in diesem Sinne sprach er noch viel Schönes und Gutes, doch hatte er wenig Glück mit den Liebern, die er beantragte: es stellte sich immer heraus, daß die Gemeinde irrig oder eigensinnig eine falsche Melodie anstimmte, was er jedesmal, in seinen religiösen Gefühlen verletzt, zu veriteln suchte.

Eine große Anzahl der anwesenden Männer und Weiber war von seinen Reden angeregt worden und betete reich hintereinander eine Reihe flammender Gebete, sodaß die Versammlung immer ein hohles „Amen“ zu brummen hatte. Die Männer beteten meist mit mehr oder weniger ruhiger Stimme, ihre Reden waren fließend und nicht ohne inneren Zusammenhang; dagegen begleiteten fast alle Frauen ihr Gebet mit leisem Wimmern, das sich bei manchen durch alle möglichen Gradationen in abgebrochene Schreie und nervöses Schluchzen auflöste. Es sind meist fränkliche oder eingeschüchterte Seelen, die in wahrer Herzensangst „bitten und beten“, der liebe Heiland möge sie erleuchten und auf den rechten Weg bringen, solange es noch Zeit sei für die Rettung ihrer armen Seelen.

(Fortsetzung folgt.)



Eine hinterlassene Denkschrift unserer Kolonistenväter.

Von J. C.

Im Besitze des verstorbenen ehemaligen Duma-Abgeordneten Jakob Diez aus Kamyschin, befand sich ein altes Schriftstück ohne Jahreszahl und Datum (wohl nur eine Abschrift), das er in den zurückgebliebenen Papieren des Deutschen Kontors in Saratow vorgefunden

hatte. Es war eine Denkschrift über die Gründung einer Oekonomischen Verwaltung in unseren Kolonien. Schon früher wurde auf dieses hochinteressante Schriftstück in unseren Volkszeitungen aufmerksam gemacht. Es fand, wie es scheint, wenig oder gar keine Beachtung,

wie die Nummer der Tageszeitung, wenn sie einmal durchgelesen ist und dann weggeworfen und zerrissen wird. Und doch — der Historiker, der einmal die Geschichte unserer Kolonien mehr von der wirtschaftlichen Seite behandeln wird, wird der Hand und dem Preßorgan, die dieses Dokument der Vergessenheit entrißen und der Geschichtsforschung aufbewahrt haben, nicht genug Dank wissen. Als ich nun die neue Zeitschrift „Unsere Wirtschaft“ zu Gesicht bekam und gar noch als „Organ der Oekonomischen Beratung des Gebiets der Wolgadeutschen“, da gedachte ich jenes alten Schriftstückes wieder, denn beides, Oekonomische Verwaltung der Alten und nun Oekon. Beratung der Jungen, sah ja, nebeneinander gehalten, aus wie Wunsch und Erfüllung. Hier ist die Heimstätte des alten Dokuments zu seiner Veröffentlichung, hier ist es vor der Vergessenheit gerettet! So dachte ich. Und so geschieht es nun auch. Zuvor aber einige Worte über die Entstehung des Schriftstückes.

Beim Eintritt der 70-er Jahre des vorigen 19. Jahrhunderts, war die Aufhebung des Deutschen Kontors in Saratow eine entschiedene Sache: die Kolonien, die bisher unter der Jurisdiktion des Ministeriums der Reichsdomänen gestanden hatten, sollten von nun an vor Kompetenz der allgemeinen Gouvernements- und Kreisbehörden, sowie der russischen Lokalinstitutionen in Bauernsachen untergeordnet werden. Damit hörten die Kolonien auf ein einheitliches Ganzes unter einer Behörde, wie bisher unter dem Kontor, zu sein und zerfielen in 5 Einzelteile, in 5 Bezirke: in den Saratowschen, Atkarstischen, Kamyschinschen, Nikolajewskischen und Nowosenskschen. Jede Wolost, ja jede Kolonialgemeinde sollte von nun an allein, getrennt von den übrigen marschieren, und kraft der ihnen verliehenen Selbstverwaltung ihre Gemeinde- und Landangelegenheit selbstständig ordnen, so wie es ihr gutdächte.

Die Einsichtsvolleren fürchteten traurige Folgen für die Kolonien von dieser Neuordnung der Dinge: nicht der wohlbedachte Beschluß der Besseren, dem das Kontor bisher Geltung zu schaffen verpflichtet war, werde den Ausschlag geben in der Lösung der Gemeindefragen, sondern der Spruch der unreifen Menge, die zu allen Zeiten kurzfristig und selbstfüchtig, nie das Ganze im Auge hat, sondern nur den Vorteil und das Interesse des Einzelnen, oft

zuwider dem Nutzen der Gesamtheit. So werde also notwendigerweise mit der Aufhebung des Kontors, als der Seele in dem großen Kolonialkörper, die denselben zu einheitlichem Wirken und Streben zusammenhielt, ein Rückgang und Verfall im wirtschaftlichen, sowie eine Stockung und Stillstand im geistigen Leben der Kolonien eintreten. Denn ganz ausgeschlossen von der Mitwirkung vom Schulwesen in den Kolonien war das Kontor nicht.

Immer lebendiger mag sich der Gedanke geregt haben, wie notwendig es wäre, wenn neben den allgemeinen russischen Behörden anstelle des Kontors ein eigenes Kolonialinstitut, wenn auch von privatem Charakter, träte, dem von Staatswegen ein Recht zustände, überall in den Kolonien die Lösung wirtschaftlicher und zum Teil auch, wie es scheint, Schulfragen im Sinne der einsichtsvolleren Elemente in den Kolonien zu beeinflussen. Nur auf diese Weise könnte dem unheilvollen Einfluß der kurzfristigen Menge auf eine weitere gesunde Entwicklung des gesamten kolonialen Lebens Einhalt getan, sowie auch das Bewußtsein einer engen Zusammengehörigkeit in allen lebendig erhalten und ein gleichmäßiger Fortschritt aller Kolonien durch gegenseitiges Anspornen und Fördern gesichert werden.

Da erschien auch schon das Gesetz vom 4. Juni 1871, das die eingangs erwähnte Aufhebung des Kontors und die Untersteuung der Kolonien unter die russischen Behörden anordnete und regelte.

Nun war nicht mehr zu säumen. Wohl im Hochsommer des Jahres 1871, also noch vor der faktischen Aufhebung des Kontors im Nachsommer 1871, versammelten sich die Obervorsteher, Kreisschreiber und die Bevollmächtigten der Kreise zu einer Beratung über die geschaffene Lage. Man hatte ja schon Übung in solchen Dingen. Erst vor anderthalb Jahren, im Januar 1870, hatte eine ähnliche Beratung in den Räumen des Kontors in Saratow stattgefunden und zwar über die Schulfrage. Ueber 14 Tage lang hatte man über diese Frage gearbeitet und gekämpft*) und die Frucht

*) An diesen Beratungen über das Schulwesen hatte auch der Verfasser der Geschichte der deutschen Ansiedler an der Wolga, G. Bauer, teilgenommen, damals Lehrer der deutschen Sprache an der Grimmer Zentralschule. — Es ist uns so wenig von jener Konferenz bekannt, daß wir deshalb noch eine kleine verbürgte Nachricht von jenen Tagen hier notieren wollen. Der aus jener Zeit wohlbekannte Obervorsteher Ehrstoph Schneider erzählte später, wie bei den Schuldebat-

dieser Beratungen war eine „Denkschrift über die Schulen auf den Kolonien des Saratow-Samarischen Gouvernements“, die leider bisher noch unauffindbar geblieben ist. Sie wurde durch das Kontor dem Domänen-Ministerium unterlegt und hat erst nach 11 Jahren, wie es scheint, eine Beantwortung in der Unterstellung der Kolonialschulen unter das Ministerium der Volksaufklärung gefunden.

Eine ähnliche Denkschrift, aber über die ökonomische Frage in den Kolonien, wurde auch auf der Beratung im Hochsommer 1871 ausgearbeitet und dem Kontor zur weiteren Unterlegung überreicht. Dieses hochbedeutende Schriftstück lautet:

„An das Saratowische Kontor für die ausländischen Ansiedler.“

Denkschrift

über die Gründung einer Oekonomischen Verwaltung auf den Kolonien an der Wolga.

Es war bekanntlich das Jahr 1766*), in welchem die Ueberfiedlung der Deutschen aus verschiedenen Provinzen Deutschlands nach Rußland begann, wo ihnen auf den öden Steppen auf beiden Ufern der Wolga (in den heutigen Gouvernements Saratow und Samara) ein Asyl eingerichtet wurde. Hier gründeten sie bis zum Jahre 1770 102 Kolonien und begannen, von ihrer in der Heimat angeeigneten Lebensweise verschiedenster Kombination abstehend, ein neues Leben nach einem vorausgeschaffenen und am 19. März 1764 sanktionierten System**). Die Grundlage dieses letzteren war bereits in dem von der Kaiserin Katharina II. am 22. Juli 1763 erlassenen Manifeste niedergelegt, welches in der Zeitfolge bis auf unsere Gegenwart von den Regenten ratifiziert worden ist. Dieses System bestand darin, daß die Kolonien auf den öden Steppen ein abgeschlossenes Ganzes bildeten und die Kolonisten in einförmiger Weise auf ein Ziel

ten der Dirigierende des Kontors an ihn, Schneider, einmal die Frage gerichtet habe, warum er sich zu der eben behandelten Frage nicht äußere. „Über diese Frage lasse ich die Schulmänner reden: aber wenn die finanzielle Seite der Schulfrage zur Sprache kommt, dann werde ich mich schon melden“, habe Schneider geantwortet. Er klagt über die Verständnislosigkeit der Gemeindebevollmächtigten gegenüber der Schulsache u. erzählt von ihrem Schreck und ihrer Klage über Verarmung bei dem gemachten Vorschlag, zur Hebung des kolonialen Schulwesens auf neuer Grundlage mehrere Stopfen pro Seele von der Bevölkerung auf Berg- und Wiesenite zu heben. —

*) Eigentlich schon das Jahr 1764.

***) Claus nennt es das Agrargesetz. (Seite 120.)

lossteuern mußten, nämlich: die Steppen durch Ackerbau und Industrie zu kultivieren und zu beleben. Nach dem Wortlaute jenes Kolonisationsgesetzes vom 19. März 1764 mußten die Kolonien der Wolga kreisweise und zwar so etabliert werden, daß eine Kolonie mit der andern, folglich alle untereinander in unmittelbarer Verbindung zu stehen kamen. Zur Vervollständigung dieses Systems war den Kolonisten laut dem erwähnten Manifeste vom 22. Juli 1763 das Recht zugestanden, eine innere Jurisdiktion nach eigenem Gutdünken zu haben, deren Haupt das auf allerhöchsten Befehl vom 30. April 1766 eröffnete Kontor der als Reichsinstitut organisierten Tutel-Kanzlei für die ausländischen Ansiedler bildete und welchem die Pflege des Kolonialwesens in seinem ganzen Umfange ohne Einmischung anderer Behörden und Beamten außer der Regierung oblag. Die Gründung des Kontors war in den der Kolonisten zugestandenen Privilegien nicht inbegriffen, dieselbe wurde durch ein dem Kolonisationsystem angebornes Bedürfnis veranlaßt und sollte das Kontor nur so lange existieren, bis die Kolonisten sich in die allgemeinen russischen Sitten und Gebräuche eingelebt haben würden.

Das Kontor war also das Werkzeug zur bez. Akklimatisierung der Kolonisten durch vor-mundshaftliche Pflege und hatte die Aufgabe, dieselben allmählich an die russischen Gebräuche zu gewöhnen.

Das war der einzige und zugleich ein indirekter Widerspruch in dem erwähnten Kolonisationsystem, welches letztere nach der Lage der Dinge in jener Zeit, so wie für die Folge als ein sehr weises bezeichnet werden muß, und als solches machte es die Aufgabe des Kontors unlösbar, denn die Pflege der Kolonien nahm dessen Kräfte zu sehr in Anspruch, leitete dasselbe, so wie selbst die Regierung von dem vorgesteckten Ziele ab und ließ den obwaltenden Widerspruch nicht zur Geltung kommen. Das Kolonisationsystem hatte die leuchtende (? Text unleserlich!) Eigenschaft an sich, das Einzelwesen der Kolonisten in ein unzertrennliches Ganzes zu verknüpfen, und es mußte deshalb für die Lebensverhältnisse der Kolonisten zur Natur werden: es gebar eine neue, glückliche Bevölkerung!

(Fortsetzung folgt.)

V o l k s l i e d .

(Untenstehendes Gedicht erhielt die Schriftleitung von dem Bauern Joh. Schmal aus Stahl.)

Neunzehnhundert einundzwanzig
War für uns ein schweres Jahr:
Viele Menschen sind verhungert
Und erfroren, das ist wahr.

Das Getreide auf dem Felde
War verbrannt schon vor der Zeit,
Und es waren ohne Hoffnung
Ringsum alle Bauersleut.

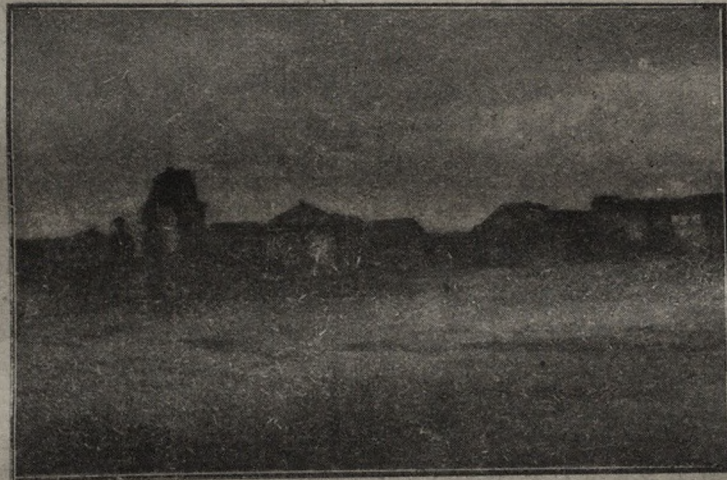
Niemand wollte Hungers sterben,
Jeder sucht ein'n Rettungsort;
Das Vermögen wird verschleudert
Und verkauft für einen Spott.

Nach Taschkent, Kuban, Wolynien
Ging's zu Fuß, per Bahn zu Pferd,
Auf dem Wege starben viele,
Ruh'n jetzt in tiefer Erd'.

Die Regierung schickte Kinder
In die fremde, weite Welt:
Um die große Not zu lindern,
Da bei uns lag schwarz das Feld.

„Eine Hoffnung“, sprachen viele,
„Ist jetzt nur Amerika,
Wer das Geld hat, der nur fahre,
In dem Elend bleibt nicht da!“

Während der Hungerperiode 1921—22 im Gebiet.



Ein Straßenbild aus dem Dorfe Kana.

Von Saratow bis nach Dwinsk hin —
Falsch jedoch war aller Rat —
Krankheit, Hunger mußten leiden
Eltern, Kinder — früh und spat.

Doch sechs Monate nach der Reise
Kamen einige zurück,
Ganz zerlumpt, verwaist, zerrissen:
Traurig nur war ihr Geschick.

Ohne Obdach, ohne Ernte —
Klang ihr Klageruf sodann:
Liebe Freunde, habt Erbarmen,
Nehmt euch unser wieder an.

Seid nicht stolz, weil euch gelindert
Hat Amerika die Not;
Warens auch nur kleine Päckchen —
Hielten sie doch fern den Tod.

Die Regierung hat gebildet
Manches Kinderheim zur Zeit,
Viele Waisenkinder wurden
Dadurch aus der Not befreit.

Die Regierung hat gegeben
Samen, hat ihn schnell versandt:
Um die Hungersnot zu stillen
Ringsum in dem ganzen Land.

Halbmonatschrift

„Die Ostwirtschaft“

mit dem

Deutsch-Russischen Vereinsboten

Offizielles Organ des Deutsch-Russischen Vereins, des Deutsch-Polnischen
und des Deutsch-Finnischen Vereins.

Zur Pflege und Förderung der gegenseitigen Handelsbeziehungen.

Bezugspreis: Vierteljährlich M. 600 © Anzeigenpreise laut Tarif.

Berlin SW. 2., Hallesche Str. 1.

„Der Ost-Europa-Markt“

Zeitschrift für die gesamten Wirtschaftsinteressen Deutschlands und der Oststaaten.

Organ des Wirtschaftsinstituts für Rußland und die Oststaaten und der Deutschen Ostmesse.
Königsberg i. P.

Erscheint in deutscher und russischer Sprache.

Bezugspreis: Für das Ausland 1 Dollar. © Bestelladresse: Königsberg, Preußen, Ostmessehaus.

„Немсельскосоюз“

Покровский сельско-хозяйственный
склад производит продажу сельско-
хозяйственным товариществам и
частным лицам

мелкого инвентаря,
смазочных веществ,
щепного и скобяного товара,
железа и изделий из железа,
кожевенного товара.

Сел.-хоз. товариществам — членам
союза — допускается кратко-срочный
кредит.

г. Покровск, базарный корпус № 6.

Deutscher landwirtschaftl. Verband.

Das Lager landwirtschaftlicher Geräte in
Potsdam verkauft landwirtschaftlichen
Genossenschaften und Privatpersonen

Kleininventar,
Schmieröle,
Spaten- u. Blechware,
Eisen und Eisengeräte, sowie
Lederwaren.

Den landwirtschaftlichen Genossenschaften,
Mitgliedern des Verbands, wird ein kurz-
fristiger Kredit zugelassen.

Potsdam, Basarney Korpus Nr. 6.

ОБЛАСТНОЙ СОЮЗ

Рабоче-Крестьянских Потребительских Обществ

Области немцев Поволжья (Немобсоюз).

Правление. Покровск, Линейная № 10.

Имеет в продаже на своих складах разного рода товары: как-то: **Мануфактуру [легкую и тяжелую], Галантерею, хоз. товары и проч. Сельско-хозяйственные машины и орудия как-то: Трактора фирмы «Косто», Мотыги, Грабли, Косы, Вилы и т. п., Грузовые Автомобили фирмы „Ганза-Лонд“ и принадл. к ним.**

Ведет экспортно-импортные операции с Германией — откуда ожидается в прибытии целый ряд товаров, как-то: ПЛУГИ „Сакка“, КАНЦЕЛЯРСКИЕ ПРИНАДЛЕЖНОСТИ, стальные изделия — НОЖНИЦЫ садовые, КОСЫ, СТОЛЯРНЫЕ и САПОЖНЫЕ ИНСТРУМЕНТЫ и т. п.

Имеет в продаже также ХЛЕБ в ЗЕРНЕ и МУКЕ.

Принимает комиссионную продажу разных товаров.

Об условиях узнать в Торговом отделе Обнемоюза.

Н Е М О Б С О Ю З.

Покровская контора Акционерного Общества

„ХЛЕБОПРОДУКТ„

Производит заготовки хлеба и всевозможных сельско-хозяйственных продуктов за наличный расчет и путем товарообмена.

В Покровской конторе „ХЛЕБОПРОДУКТ“ открыт магазин, в котором производится продажа предметов первой необходимости как-то:

МУКА, МАНУФАКТУРА разных сортов, ГАЛАНТЕРЕЙНЫЕ, СКОБЯНЫЕ, ЖЕЛЕЗНЫЕ и друг. ТОВАРЫ.

Имеется большой выбор:

Пил, Топоров, Кос, железных Лопат, Молотков, Замков, Шипцов, Столярных инструментов и др. хозяйствен. предметов, а также имеются КАНЦЕЛЯРСКИЕ ПРИНАДЛЕЖНОСТИ

Адрес конторы: г. Покровск, Новоузенская № 1.

Адрес магазина: г. Покровск, Коммунарная площ. № 12, (под Обисполкомом).